



Batschkaer Spuren

Ungarndeutsche Nachrichten aus Baje/Baja

Nr. 19
Juni 2010
Jahrgang 6



Ungarndeutsches Bildungszentrum Baja



Fotos: ManFred und Baráti



Ereignisse



Osternprozession in Waschkut



Gastspiel der Deutschen Bühne im UBZ



Nadascher Hochzeit in Feked



Pfingstblüten in Pründl/Vodica



Bajaer beim Stifolderfest



Fotos: J. Gaugesz

*Einweihung der Ulmer Schachtel
in Kokersch/Kakasd*



Jubiläum

Zehn Jahre Deutsch –Ungarische Abteilung am Ungarndeutschen Bildungszentrum in Baja

Am 16. April 2010 wurde ein groß angelegter Festakt anlässlich des 10. Jahrestages der Unterzeichnung des Abkommens zwischen der Regierung der Bundesrepublik Deutschland und der Regierung der Republik Ungarn über schulische Zusammenarbeit veranstaltet.

Infolge dieses Abkommens konnten schon zahlreiche Schüler in den vergangenen acht Jahren ein Doppelabitur erwerben, d. h. sie haben mit einer Prüfung sowohl das Abiturzeugnis der Bundesrepublik Deutschland als auch das der Republik Ungarn bekommen.



Dr. Elisabeth Knab und Helmut Seiler, Leiter des UBZ, begrüßen die Gäste

Die Feier begann mit der Hymne der beiden Länder und der Hymne der Ungarndeutschen, die von der Anton Kraul Blaskapelle aus Waschkut gespielt und dem Chor des Ungarndeutschen Bildungszentrums gesungen wurde.

Dr. Elisabeth Knab, Hauptdirektorin des Ungarndeutschen Bildungszentrums und Helmut Seiler, deutscher Direktor des Ungarndeutschen Bildungszentrums, ZfA-Schulkoordinator Mitteleuropas konnten in ihrer Begrüßungsrede zahlreiche prominente Gäste aus dem In- und Ausland begrüßen.

In seinen Grußworten stellte **Bürgermeister Dr. Zoltán Révfy** Baja als Stadt der Begegnungen vor, in der seit Jahrhunderten mehrere Nationalitäten friedlich zusammenleben.

Otto Heinek, Vorsitzender der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen, begann seine Rede mit einem Rückblick:

„Wir haben uns heute versammelt, um

den 10. Jahrestag der Unterzeichnung des deutsch – ungarischen Schulabkommens zu feiern, könnten uns aber eigentlich auch an mehrere runde Jubiläen erinnern. Vor 20 Jahren, 1990 hat hier in der Duna Straße das erste Schuljahr des Gymnasiums begonnen. Und vor 15 Jahren, am 14. Juni 1995 wurden der Kindergarten und die Grundschule des UBZ eingeweiht.

Warum erinnere ich Sie an diese Jahrestage? Weil sie – zusammen mit dem 10. Jahrestag des Schulabkommens – jene kontinuierliche und konsequente Bau- und Aufbauarbeit symbolisieren, welche diese Institution seit ihrer Gründung auszeichnet. Bauarbeit im physischen und Aufbauarbeit im inhaltlichen, im geistigen Sinne.

Heute feiern wir das Fest dieser konsequenten inhaltlichen, dieser geistigen Aufbauarbeit. Denn wir dürfen nicht vergessen, dass die Unterzeichnung des Schulabkommens vor 10 Jahren eigentlich nur eine Station in einem Prozess ist. Der

Unterzeichnung ging eine lange, einmalige und beispiellose Pionierarbeit voran: Lehrpläne und Lerninhalte mussten zusammengeführt oder neu entwickelt, Entscheidungsträger von der Richtigkeit des zukunftsweisenden Konzepts überzeugt werden, damit die ersten Abiturienten und Abiturientinnen am 15. Juni 2002 ihr deutsches und ungarisches Reifezeugnis übernehmen können.

Das kontinuierliche und stets steigende Interesse nach dem Angebot der deutsch-ungarischen Abteilung ist der beste Beweis dafür, dass diese Aufbauarbeit einen Sinn hat. Ihre Früchte genießen Schülerinnen und Schüler, die als gut ausgebildete, in mehreren Sprachen und Kulturen bewanderte junge europäische Bürgerinnen und Bürger ihr Erwachsenenleben beginnen können. Sie sind eine Bereicherung für unsere Länder, für Europa und nicht zuletzt für die Gemeinschaft der Ungarndeutschen, aus der viele von ihnen kommen und zu deren intellektuellen Elite sie gehören werden.

Laut Goethe sollten Eltern zwei Dinge



Otto Heinek



ihren Kindern geben: Wurzeln und Flügel. Ich glaube, das gilt auch für die Schule und besonders für eine

Bildungseinrichtung wie das Ungarndeutsche Bildungszentrum. In diesem Sinne wünsche ich Ihnen

eine weitere Aufbauarbeit.“

konsequente

Dr. Adalbert Spiegel, ehemaliger Leiter der Kulturabteilung im Auswärtigen Amt der Bundesrepublik Deutschland und Professor Dr. László Komlósi, ehemaliger Staatssekretär im Bildungsministerium der Republik Ungarn, die damals das Abkommen unterzeichnet hatten, betonten in ihren Grußworten die Bedeutung dieser Vereinbarung und brachten ihre Freude zum Ausdruck, dass die Schule das neue Bildungskonzept so erfolgreich verwirklichen konnte. Herr Komlósi hob dabei die führende Rolle der Direktorin Frau Dr. Elisabeth Knab hervor. Ohne ihre Vision und ihren unermüdeten Einsatz hätte dieses Projekt nicht verwirklicht werden können.



Professor Dr. László Komlósi, Attila Csontos, Frau Dr. Elisabeth Knab und Dr. Adalbert Spiegel

Worauf kommt es in dem Schulprogramm an? Auf diese Frage suchte **Dr. Adalbert Spiegel** in seiner Rede die Antwort zu finden: „Zunächst auf die Schüler: Im Bericht des erstens Direktors, Prof. Schwalm, über die ersten 17 Jahre der Schule habe ich gelesen, dass die prüfende Behörde damals feststellte „der Fleiß der Schüler erklärt den Erfolg“.

In meiner Schule stand über dem Haupteingang der alte lateinische Spruch „non scholae sed vitae discimus“ – „nicht für die Schule, sondern für's Leben lernen wir“. Das sollte ja eigentlich eine Selbstverständlichkeit sein, aber es schadet sicher nicht, es uns gelegentlich wieder ins Gedächtnis zu rufen.

Natürlich kommt es auch an auf den Standard der Schule, auf gute und engagierte Lehrer und eine leistungsstarke und erfolgreiche Schulleitung. Wenn ich die eindrucksvolle Entwicklung des Ungarndeutschen Schulzentrums seit seinem Beginn und insbesondere auch der letzten zehn Jahre in Betracht ziehe, so bin ich völlig überzeugt, dass hier die besten Voraussetzungen für das Lernen für's Leben geschaffen wurden.

Ich bin heute noch meiner – ebenfalls guten – Schule dankbar, denn ohne ihre hohen Anforderungen hätte ich nicht das erreicht, was mich dann auch befähigte in eine Position zu kommen, um u. a. vor 10 Jahren die deutsche Förderung dieses Schulzentrums zu verantworten.

Engagement für Schule spielte in meiner langen diplomatischen Berufstätigkeit immer wieder eine wichtige Rolle, so als Amtsvertreter in den Vorständen der Deutschen Schulen in Lagos/Nigeria, Stockholm und Paris und dann mit der Verantwortung für alle Deutschen Schulen im Ausland als Leiter der Kulturabteilung des Auswärtigen Amts.

Herausforderungen sind für Schüler wichtig. Man muss erst laufen lernen, bevor man springen kann, und erst springen lernen, bevor man hoch springen kann. Und dann muss man die Latte regelmäßig höher legen. Jeder Sportler versteht das. Jeder Schüler muss das auch verstehen. Ein nicht beanspruchtes Gehirn verkommt genau so, wie ein nicht beanspruchter Muskel.

Natürlich muss man auch einfache oder langweilige Sachen üben, um Grundlagen für das Verstehen der komplizierten und interessanten Themen zu schaffen. Es geht darum zu verstehen, was schwer ist. Wenn man es Schülern zu leicht macht, ihnen nichts



abverlangt, sie nicht wirklich fordert, fügt man ihnen Schaden zu.

Mit der Schule ist das Lernen nicht zu Ende. Für die Ehrgeizigen geht es dann erst richtig los – in ihrer jeweiligen freien Entscheidung. Lernen für das Leben ist die erste Phase. Lebenslanges Lernen folgt. Das ist auch ein offizielles Programm der Europäischen Union und passt zum Motto „Ziel Europa“. Lernen für Leistung, Erfolg, Karriere ist das individuelle Ziel, aber Bildung ist Voraussetzung jeden zivilisierten Lebens und damit gemeinschaftlichen Handelns und das heißt auch für den weiteren Aufbau der Europäischen Gemeinschaften.

Das Ungarndeutsche Schulzentrum ist ein großer Erfolg. Ich bin stolz, dass es ein Ergebnis deutsch-ungarischer Zusammenarbeit ist, wobei ich auch das große Engagement des Landes Baden-Württemberg besonders hervorheben möchte.

Ich bin sicher, dass diese Schule ihre Schulabgänger sehr gut für ihre Berufe und für ihr weiteres Leben vorbereitet. Ich wünsche allen, aber insbesondere den Absolventen des deutsch-ungarischen Doppelabiturs und natürlich dem Schulzentrum selbst eine glückliche und erfolgreiche Zukunft.“



Botschafterin Dorothee Janetzke-Wenzel

Dorothee Janetzke-Wenzel, Botschafterin der Bundesrepublik Deutschland, betonte, die deutsche auswärtige Kultur- und Bildungspolitik sei ein wichtiger Bestandteil der Außenpolitik ihres Landes. Die Jugendlichen in den Mittelschulen und an den Universitäten seien diejenigen, die die Beziehungen in die Zukunft tragen würden und die beiden Länder miteinander verbinden würden. Deshalb sei die Partnerschaft wie auch diese sehr wichtig.

Leider konnte **Joachim Lauer, Abteilungspräsident der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen im Bundesverwaltungsamt** wegen des Flugverbotes an der Veranstaltung nicht teilnehmen, seine Grußworte wurden aber von Helmut Seiler vorgelesen:

„Das Tun interessiert, das Getane nicht“, so der deutsche Dichter- und Sentenzenfürst Johann Wolfgang Goethe in seinen *Zahmen Xenien*. Über Ihre Einladung zur Feier des 10. Jahrestages der Unterzeichnung des Schulabkommens zwischen der Regierung der Republik Ungarn und

der Regierung der Bundesrepublik Deutschland habe ich mich dennoch oder vielmehr deshalb sehr gefreut.

Der Grund unserer Feier erschließt sich schnell: Seit Inkrafttreten des Schulabkommens ist nicht nur das Deutsche Sprachdiplom II der deutschen Kultusministerkonferenz im Deutschunterricht der dafür eigens eingerichteten Klassen fest verankert, vielmehr können die Schüler in Baja und in Budapest ein Doppelabitur erwerben, das nicht nur für Ungarn gilt, sondern sie darüber



hinaus mit Abiturienten in Deutschland gleichstellt. Damit geht das Schulabkommen weit über das Zusatzabkommen zum Kulturabkommen über die Entsendung deutscher Lehrkräfte nach Ungarn vom 24. März 1990 hinaus, dessen 20-jähriges Bestehen alleine schon ein Grund zum Feiern wäre.

Die enge und erfolgreiche Zusammenarbeit im Schulbereich ist und bleibt etwas Besonderes, gerade wenn man daran denkt, wie sehr staatliche Vorstellungen und Vorgaben speziell im Erziehungs- und Bildungswesen immer noch üblich sind und dass dessen

Öffnung nach wie vor oft als Preisgabe nationaler Interessen missverstanden wird. Grund genug zu feiern!

Der Zweck wird im Schulabkommen selbst beschrieben, nämlich „die weitere Festigung der kulturellen Beziehungen“ zwischen unseren Ländern, die Förderung der deutschen Sprache und das „gegenseitige Kennenlernen von Geschichte und Kultur.“ Damit bei der Jugend zu beginnen, erzielt ohne Zweifel die größte nachhaltige Wirkung. Und die Erfolge können sich sehen lassen, wie allein schon ein Blick auf die Bildungsarbeit und den Erfolg des UBZ Baja belegt. Aus Ihren Abiturienten werden überzeugte Europäer, für die Offenheit, Toleranz und Gemeinschaftsverständnis selbstverständlich sind, auch wenn die Zeiten etwas schwieriger werden. Denn schließlich ist der Erfolg eines Schulabkommens nicht allein von der guten Absicht seiner Initiatoren und – mit Verlaub, Herr Dr. Komlósi und Herr Dr. Spiegel – seiner Unterzeichner abhängig, sondern von den vielen, die es umsetzen: von den Schulen, den Lehrkräften





und natürlich von den Schülerinnen und Schülern, die sich der Mühe unterziehen, die Doppelqualifikation zu erwerben. Aber auch die schulfachlichen und schulpolitischen Gestalter der Zusammenarbeit zwischen Ungarn und Deutschland haben sich nicht nur 10 Jahre lang an ihrem gelungenen Werk erfreut. Vielmehr wird in diesen Tagen ein weiterer Meilenstein gesetzt: mit der Vereinbarung zwischen dem hiesigen Ministerium für Bildung und Kultur, der Kultusministerkonferenz und der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen über die Einführung des Deutschen Sprachdiploms der Stufe I als Regelprüfung an allen Schulen mit Deutschunterricht – in der Aufsicht der einheimischen Lehrkräfte und Behörden. Nach Frankreich ist Ungarn das zweite Land, mit dem eine solche Vereinbarung geschlossen wird. Das zeigt deutlich, wie eng die schulische Zusammenarbeit zwischen unseren Ländern mittlerweile ist, wie erfolgreich Lehrerentsendeprogramm und Schulabkommen waren und sind. Allen, die für die Ausgestaltung dieser engen Zusammenarbeit verantwortlich waren und sind, gilt unser besonderer Dank. Für uns wäre es Ehre und Freude, an unserem Erfolgsmodell weiterhin mitwirken zu dürfen.

Frau Hildegard Jacob, Vertreterin der Kultusministerkonferenz der Länder in der Bundesrepublik Deutschland konnte aus dem schon oben genannten Grund ihre Rede nicht persönlich halten, aber aus ihrem Brief konnten die Zuhörer interessante Einzelheiten über die Anfänge erfahren:

„Mir wurde berichtet, dass erste Gespräche über die Entwicklungsmöglichkeiten dieser Schule zwischen dem damaligen Schulleiter der deutschen Schule in Budapest, Herrn Wegmann, und Frau Dr. Knab Mitte der 90iger Jahre geführt wurden. Herr Wegmann schlug damals vor, an dem Bildungszentrum ein deutsches Abitur einzuführen und knüpfte es an die Bedingung, die Leitung dieser Abteilung einem Deutschen zu übertragen. Frau Dr. Knab soll einen kurzen Moment sehr erstaunt, fast entsetzt geschaut haben, um dann aber blitzschnell, wie das so ihre Art ist, zu entschieden und gesagt haben: „Ja gut dann machen wir das so.“ Sie haben es dann so gemacht und was daraus entwickelt wurde, dass kann sich heute wirklich sehen lassen. Es ist nicht die erste Schule, die diesen Zweig auf der Grundlage des Abkommens, dessen zehnjähriges Bestehen wir heute feiern, eingerichtet hat, aber eine der besten. (...)“

Es ist nicht nur ein deutscher Zweig an einer ungarischen Schule, sondern ein Bildungszentrum mit vielfältigen Entwicklungsmöglichkeiten. Es ist eine Schule, an der Schülerinnen und Schüler die Möglichkeit haben, einen Doppelabschluss zu erwerben, der in einem zusammenwachsenden Europa zukünftigen Arbeitgebern deutlich macht, dass sie bereit sind, zusätzliche Anstrengungen auf sich zu nehmen.

Auch das Ungarndeutsche Bildungszentrum nimmt zusätzliche Anstrengungen auf sich, den Schülerinnen und Schülern diese Möglichkeit zu bieten. Für die weitere Entwicklung in allen Bereichen des Zentrums wünsche ich der Institution, den Kolleginnen und Kollegen und insbesondere der Schulleiterin Frau Dr. Knab und dem Leiter der deutschen Abteilung, Herrn Seiler, viel Erfolg und Kraft und weiterhin eine glückliche Hand bei ihren mutigen, verantwortungsvollen und die Zukunft prägenden Entscheidungen. Ich darf mit einem Zitat von George Bernard Shaw schließen, der gesagt hat „wir werden nicht durch die Erinnerung an unsere Vergangenheit weise, sondern durch die Verantwortung für unsere Zukunft.“ Diese Schule und die Menschen, die diese Schule prägen, haben diese Herausforderung angenommen.“



Jetzige und ehemalige Schülerinnen haben das Wort

Péter Pósfai, stellvertretender Vorsitzender des Bildungsamtes der Republik Ungarn unterstützte auch mit den neuesten Daten der Statistik seine Aussage, demnach sich die Ergebnisse und die Leistungen der Schüler auch auf Landesebene zeigen ließen. In den verschiedenen Landeswettbewerben (OKTV) seien dieses Jahr sieben Schüler in die Endrunde gekommen und zwei



von ihnen hätten den ersten und eine Schülerin den zweiten Platz belegt.

Péter Lőre, Leiter der Unternehmenskommunikation und der Regierungsbeziehungen bei Audi Hungaria Motor AG nannte das Bildungszentrum einen Leuchtturm mit besonderer Signalwirkung:

„Das Abkommen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Republik Ungarn, dessen Jubiläum wir heute feiern dürfen, ist nicht nur ein formales Regelwerk schulischer Zusammenarbeit: es ist gleichzeitig das Fundament für die Arbeit eines Schulmodells, wo in Ungarn lebende deutschsprachige Menschen und Ungarn gemeinsam lernen und voneinander gleichzeitig die jeweilige Kultur des anderen kennen lernen. In Ungarn gibt es zahlreiche Ausprägungen deutschsprachiger Bildungsformen. Das Bildungszentrum Baja ist unter diesen zweifellos ein Leuchtturm mit besonderer Signalwirkung. Das zugrunde liegende Abkommen sichert der Schule international anerkannte Standards und ist gleichzeitig Garant für die Attraktivität seines Bildungsangebotes.“



Der Audi Konzern begleitet seit sechs Jahren die Entwicklung des Bildungszentrums in Baja und schätzt die Qualitäten der Ausbildung, deshalb soll im Herbst in Győr, wo Audi seit 17 Jahre zu Hause ist, gemeinsam mit der Stadt Győr, eine Abteilung des Ungarndeutschen Bildungszentrums Baja gegründet werden, in der das zweisprachige Unterrichtsmodell eingeführt wird. Damit soll nach Kecskemét, wo in der Mercedes-Benz-Schule der Unterricht schon erfolgreich läuft, die Erfolgsgeschichte des UBZ auch in Győr fortgesetzt werden.

Marcus Mönkhoff, Personalchef Mercedes-Benz Manufacturing Hungary AG berichtete ebenfalls über die erfolgreiche Zusammenarbeit mit dem UBZ, deren sichtbares Ergebnis die jüngste Abteilung des Bildungszentrums die der Mercedes-Benz-Schule in Kecskemét ist.

Während des mehrstündigen Programms kamen auch die Vertreter der jetzigen bzw. ehemaligen Schüler, Lehrer und Eltern zu Wort und die zahlreichen Gäste konnten Musikbeilagen der Schüler und verschiedener Künstler genießen. Sie hatten auch die Möglichkeit, die vielfältige Projektstätigkeit der Schüler in der Form einer Ausstellung auf dem Korridor kennen zu lernen.



Attila Csontos, Vorsitzender des Kuratoriums der Stiftung Ungarndeutsches Bildungszentrum, bedankte sich für die Teilnahme und das gemeinsame Feiern, dann schenkte er Herrn Spiegel und Herrn Komlósi eine Medaille als Erinnerung an die Unterzeichnung des Abkommens und lud anschließend alle Anwesenden zu einem Empfang mit Musik und Tanz ein.

Fotos: Baráti



Stammbaum

Das I. Welttreffen der Pentz-Nachkommen



Warum war das Wetter zu Pfingsten schön, obwohl es davor und danach so regnerisch war? Weil die Waschkuter Pentz-Nachkommen aus aller Welt sich getroffen haben!

Wie auch immer, es ist eine Tatsache, dass wir gegen das Wetter nichts zu klagen hatten, es war ideal zu dieser Veranstaltung. Nach etwa 15 Jahren Forschung und fast einem Jahr Vorbereitung fand das I. Welttreffen der Pentz-Nachkommen in Waschkut am 23. Mai 2010 statt. Eingeladen waren alle, die väterlicherseits, aber auch mütterlicherseits von dem ersten Waschkuter Pentz, Johann Adam entstammen sind.

Johann Adam Pentz, geboren 1747 in Kowatsch/Nagykovácsi im Ofener Bergland, kam 1782 mit seiner Familie nach Tschawal/Csávoly. Sein ältester Sohn, Johann heiratete 1789 in Waschkut, dann zog auch Johann Adam ins Dorf, 1804 heiratete auch sein zweiter Sohn, Simon in Waschkut. Von diesen zwei Söhnen heraus verbreitete sich die Sippe in der Gemeinde, dann zerstreute sie sich auch in andere Siedlungen.

Als ich während meiner Studentenjahre mit der Familienforschung angefangen habe, interessierte ich mich natürlich am besten für den Zweig meiner Vorfahren, der meinen Namen trägt. So notierte ich alle Pentz' aus den Waschkuter Matrikeln und stellte die Beziehung zwischen ihnen fest. Das war nicht schwer, die Probleme zeigten sich, als ein Pentz-Sohn oder eine Pentz-Tochter verschwand, ohne in Waschkut gestorben oder geheiratet zu haben. Sie musste ich finden und größtenteils fand ich sie, meistens durch Zufall. Ich

durchblätterte alle Ortssippenbücher, die herausgegeben worden sind und schrieb die Namensträger aus, in der Hoffnung, dass sie vielleicht mit meiner Sippe etwas zu tun haben. Das war natürlich meistens nicht der Fall, aber so konnte ich zahlreiche Linien entdecken z. B. in Katschmar/Katymár (nicht alle, die dort lebten!) in Apatin, in Wikitsch/Bácsbokod und in Baja. Auch die Telefonbücher waren sehr nützlich in jener Zeit, als das Internet noch keine alltägliche Sache war. Auf meine Rundbriefe kamen sehr viele Antworten, die mich etwas weiterhelfen konnten. So habe ich entdeckt, dass Ende des 19. Jahrhunderts sehr viele Waschkuter – so auch Pentz' – in das Komitat Branau/Baranya in die Herrschaft des Erzherzogs Albrecht gezogen sind und sich auf den herrschaftlichen Einöden, wie Sátoristye, Magyarbólypuszta, Idahof, Károlymajor, Lipovicza etc. niederließen. Hier hat sich die Sippe so verbreitet, dass sie zurzeit die reichste Population der Familie bilden.

Die Vertreibung hat eine neue Wende im Leben der Sippe gebracht, viele fanden eine neue Heimat in den verschiedensten Gegenden Deutschlands. Sie zu finden war auch nicht einfach, zum Glück gibt es das hervorragende Buch von Dr. Paul Flach über Waschkut, in dem der Verfasser die Wohnorte der zerstörten Dorfgemeinschaft gesammelt hat.

Auch weitere Zufälle führten zu großartigen Ergebnissen. Umsonst versuchte ich eine 1914 nach Amerika ausgewanderte Familie zu finden, als nach vielen Jahren eben ein Nachfahre aus diesem Zweig mich ersucht hatte, ob wir eventuell nicht verwandt wären. So konnte ich den Kontakt mit den Angehörigen einer weit verbreiteten Linie aufnehmen.

Natürlich führten viele andere Quellen und Bestrebungen zum heutigen Ergebnis, das ist aber kein genealogischer Fachartikel. Hauptsache ist, dass ich bereits so viele Pentz-Nachkommen gekannt und so gute Beziehungen gepflegt habe, dass man damit etwas schon anfangen musste. Die Idee, ein Sippentreffen zu veranstalten, kam bereits vor Jahren hervor. Das letzte Anstupsen habe ich aber von dem Ehemann einer meiner Kusinen bekommen. So fing ich an im Juni 2009 das Treffen zu organisieren und habe den Termin zu Pfingsten 2010 gesetzt.





Ich wollte so vollständig wie möglich die Liste der Nachkommen, die einzuladen waren, zusammenstellen. Da es nicht ging, aus den Matrikeln die heute lebenden jüngsten Generationen herauszusuchen, wandte ich mich an die moderne Technik, das Internet. Auf verschiedenen sozialen Seiten nahm ich den Kontakt mit vielen auf, von denen ich mir dachte, verwandt mit mir zu sein, aus Ungarn, Deutschland, den USA und Frankreich. Die Reaktionen waren überwiegend positiv – na ja, wie die Garamer Pentz' sagen (die eigentlich nichts mit uns zu tun haben): „Penza Blut is ka Nudlsuppe“ (Quelle: Stefan Striegl). Am Ende stand mir eine Liste mit über 330 lebenden Nachkommen zur Verfügung.

Auch das Manuskript des in Kürze erscheinenden Ortsfamilienbuches von Waschkut (mehr darüber siehe in der Werbung) kam mir zugute, davon konnte ich manche noch unbekannte weibliche Linien in den allerletzten Tagen heraussuchen. Die in der Liste eingetragen waren, haben alle eine Einladung – brieflich oder in E-Mail – bekommen.

Der Haupttag der Veranstaltung war der Pfingstsonntag, ich dachte aber auch an diejenigen, die aus der Ferne kommen und noch nie vorher in dem alten Heimatdorf Waschkut waren.

Die ersten Gäste kamen schon am Freitag an, **David Penz und seine Gattin Lisa** aus Georgia/USA, **Georg Penz** aus Schwäbisch Gmünd (er ist noch in Waschkut geboren) und **Nikki Benz** mit Mann, Tochter und Sohn aus Texas/USA.

Am Samstag haben wir die Sehenswürdigkeiten von Baja besichtigt, wo der Wochenmarkt eine wichtige Rolle spielte. Am Nachmittag machten wir mit dem kleinen Fünfpersonen-Motorboot in mehreren Gruppen einen Ausflug auf der Sugovica und der Donau, mit der kennenden Führung des Käpt'ns. Zur Fischsuppe, die an der Sugovica, im Ferienhäuschen der Firma Ganz verzehrt wurde, waren schon über 30 Personen da. Der Chefkoch war **Rudolf Pencz**.

Dieser Vorabend war gut dazu, dass ein Teil der Teilnehmer sich schon befreundet hat.

Am Sonntag ging es nach Waschkut, wo der Treffpunkt das Restaurant Szölöfürdő war, dessen Inhaberin, **Frau Julia Vörös geb. Bohner**, ebenfalls unserer Sippe entstammt. Pünktlichkeit ist eine deutsche Tugend, so waren alle rechtzeitig vor Ort, wo nach der Registrierung und den Finanziellen ein Umtrunk und Pogatschen auf sie warteten. Ein jeder hat ein Namensschild mit dem Logo des Welttreffens bekommen, um die Bekanntschaften zu vereinfachen. Damit auch die Verwandtschaftsstufen klarer werden, konnte man sich von einer über 9 Meter langen und einer 6 Meter langen Stammtafel an der Wand orientieren. Auch die nicht anwesend sein konnten, waren zu sehen, ihre Bilder wurden, sofern sie zur Verfügung standen, nach Familien gegliedert ausgehängt.

Als alle bereit waren, marschierten wir zur Waschkuter Pfarrkirche, vor der schon Musikanten der Blaskapelle Anton Kraul eine kleine Platzmusik zum Empfang gespielt haben.

Um zehn Uhr wurde für die lebenden und verstorbenen Sippenangehörigen eine Messe auf Deutsch und Ungarisch – mit einer Lesung auf Englisch – durch den **hw. Pfarrer von Nadasch/Mecseknádasd, Stefan Wigand**, gelesen. Ein herzliches Dankeschön ergeht ihm und dem **hw. Pfarrer von Waschkut, Tibor Szücs**, der – da er keine deutsche Messe hätte lesen können – freiwillig nach Nadasch fuhr, um dort den Nadascher Pfarrer zu vertreten.

Auf der Orgel spielte **Herr Dr. Gabriel Petz**.



Nach der Messe konnte man die wunderschöne Kirche besichtigen, die zugleich ein schöner Hintergrund für ein Gruppenfoto war. Wir waren etwa 140 Personen aus der Nachkommenschaft anwesend, die größte Gruppe bildeten die Branauer, die mit einem großen Sommerbus und auch noch einzeln hierher gefahren waren. Sippenangehörige kamen aus den USA, Lothringen und Deutschland, sowie aus Budapest und Umgebung, weiterhin natürlich aus Baja und Waschkut.



Vor diesem großen Publikum hielt ich eine Präsentation über Herkunft und Verbreitung der Waschkuter Pentz, die ein großes Gefallen fand. Dann wurde es lockerer, beim feinen Mittagessen, das aus ausgezeichnete Ragoutsuppe, Rindspörkölt und Strudel bestand, sowie nachher, gab es genügend Gelegenheit, einander kennen zu lernen und neue Freundschaften zu schließen.

Die älteste Teilnehmerin und zugleich älteste Namensträgerin, **Frau Maria Berki/Dobler geb. Pető/Pentz** aus Waschkut war 91 Jahre alt, der jüngste Teilnehmer, **Milán Gábor Szabó** aus Székelyszabar hat erst am 23. Februar dieses Jahres das Licht der Welt erblickt. Die jüngste Namensträgerin ist zurzeit meine Tochter, die 2 Jahre alte **Ludovika Franziska Pencz-Amrein** aus Nadasch. Zu den aktivsten Teilnehmern gehörten die 84-jährige **Frau Dévai geb. Ilona Pencz** aus Budapest, **Nikki Benz** aus Texas und **Georg Penz** aus Schwäbisch Gmünd.



„Der Pencz aller Pentz“ - der Organisator

Drei Fernsehstabe waren interessiert an unserem Treffen, das „Bajai TV“, das „Dél TV“, als lokale Medien und der Stab vom deutschsprachigen Programm des Ungarischen Fernsehens „Unser Bildschirm“ unter der Leitung von **Frau Krisztina Szeiberling**. Die Sippe hatte aber auch einen eigenen Kameramann, **Robert Bischof** aus Márok hat mit seiner Kamera die ganze Veranstaltung professionell verfolgt.

Am Nachmittag hieß es, Pentz-Vorfahren im Friedhof zu suchen, die Teilnehmer wagten es nicht, den Weg dorthin zu Fuß zu gehen, weil der Himmel mit Regen drohte und sie hatten Recht, denn es kam ein riesengroßes Gewitter und die Leute mussten sich nach einer Viertelstunde in ihre Fahrzeuge setzen, um sich vor dem Regen zu retten.

Zum deutschen Kulturabend aber konnten wir schon schön spazieren. Dort wurden wir als Ehrengäste behandelt, **Frau Pozsgay**, die Vorsitzende der Minderheitenselbstverwaltung und **Herr Zoltán Alszei**, Bürgermeister der Gemeinde begrüßten uns, wonach wir ein schönes Programm mit Blasmusik, Chor und Tanz genießen konnten.

Der Tag für uns endete wieder im Restaurant, wo für uns ein feines Abendbrot zubereitet wurde.

Zur Entspannung diente der Pfingstmontag, als die Reste der Teilnehmer in Kolonne nach Fünfkirchen/Pécs fuhren, um dort die schöne Kulturhauptstadt Europas zu besichtigen und dann im Restaurant Bellagio – das auch mit einem Sippenangehörigen zusammenhängt – köstliche Gerichte zu verspeisen. Die letzte Station war Wieland/Villány, die Kellerei Bock. **Frau Bock** ist nämlich ebenfalls Pencz-Nachkomme und auch auf diesem Wege möchte ich mich bei ihr herzlich für die großzügige Einladung zu einer Weinprobe und einem Abendbrot bedanken. Die etwa 30 Teilnehmer galten schon als alte Bekannte und am Ende fiel der Abschied jedem schwer. Mit der Abschiednahme der Allerletzten in den späten Abendstunden in Baja endete das I. Welttreffen der Pencz-Nachkommen.



Ob ein nächstes Treffen stattfinden wird? Alle waren der Meinung, es muss sein und bis dann bleiben wir im Kontakt. Ich hoffe, dass es so sein wird und vielleicht in 5 Jahren noch mehr Nachkommen zusammenkommen werden, in Waschkut, oder in dem vorherigen Heimatdorf Nagykovácsi, oder wohl in der – bis dann gefundenen – Urheimat in Deutschland. Jetzt bearbeiten wir die Erlebnisse von diesem Treffen, schauen uns die Hunderte von Bildern an und besprechen im engeren Familienkreis, wie es war.

Meine persönlichen Danksagungen gehen an meine liebe **Gattin, Ilona Pencz-Amrein**, ohne ihre tätige Hilfe hätte ich es nicht schaffen können, an **Robert Bischof** und **Imre Gábor Szabó**, die die Branauer Linie, und **David Penz**, der die amerikanische Linie betreut haben, an **Georg Penz**, der durch seinen langjährigen Erfahrungen an Veranstalten mich mit Ratschlägen versehen hat, an **Frau Julia Bohner-Vörös**, die der Veranstaltung ein Zuhause gesichert hat, dann aber alles nur aus der Küche miterleben konnte.

Dr. Kornel Pencz



Bald erscheint
Stefan Rettig und Josef Skribanek †
Ortsfamilienbuch
Vaskút (Waschkut)
 Batschka / Ungarn
 1772 – 1947
(Vaskút családkönyve 1772-1947)

Das Buch beinhaltet die systematische Bearbeitung der kirchlichen Matrikeln in Waschkut (Taufe, Heirat, Beerdigung). Aus den Matrikeln kann man die jeweiligen Bewohner einer gewissen Ortschaft zusammenstellen. Die Verfasser haben die Daten je nach Familien in chronologische Reihenfolge geordnet. Mit der Hilfe dieses Buches kann jedermann, dessen Ahnen in Waschkut gelebt haben, seinen Stammbaum zusammenstellen.

In dem Buch sind in zwei Bänden auf 2000 Seiten die Daten von mehr als 10.000 Familien aus Waschkut (Deutsche, Bunjewatzen, Ungaren).

Der Preis des Buches wird ung. 10.000,- Ft sein. Der Herausgeber ist bestrebt, den Preis bis zur Erscheinung zu mildern. Der Herausgeber ist der Arbeitskreis ungarndeutscher Familienforscher (AKuFF).

Das Buch kann mit Bezahlung von 5.000,- Ft (gegen Rechnung oder Quittung) vorbestellt werden. Die restliche Summe soll bei der Übernahme des Buches bezahlt werden.

Erscheinung: Anfang Juli 2010

Informationen:

Dr. Kornel Pencz 06 20 32 66 397, kornelpencz@gmx.net

Vorbestellung:

- bei Dr. Kornel Pencz
- bei Eva Huber im Deutschen Klub montags ab 18 Uhr in der roten Schule in Waschkut

Preisträger

***Elftklässler des Ungarndeutschen Bildungszentrums Baja unter den Preisträgern des
 Schülerwettbewerbs 2009 der Bundeszentrale für politische Bildung***

Erstmalig nahmen auch Schüler unserer Einrichtung an diesem Wettbewerb, der unter der Schirmherrschaft **Schüler des UBZ** **Preisträger** des Bundespräsidenten der Bundesrepublik Deutschland steht, teil. Es war der 39. Wettbewerbsdurchgang, d.h. dieser renommierte Schülerwettbewerb findet seit 39 Jahren statt.

Die mediale Dokumentation über unser Geschichtsprojekt, was in Zusammenarbeit mit Gymnasiasten aus Pöbneck entstanden ist, hat die Jury so beeindruckt, dass die Anstrengung mit einem Preis belohnt wurde: Jeder Schüler hat eine informative CD-ROM erhalten.

Das Geschichtsprojekt wurde anlässlich des 20jährigen Jubiläums zum Mauerfall konzipiert. Die Präsentation dieses „Wende-Projekts“ erfolgte am 4. November in der Aula des UBZ in Baja und am 9. November 2009 in der Pöbnecker Stadtkirche. Beide Veranstaltungen wurden ein großer Erfolg für alle Beteiligten. Dieses Arbeitsergebnis aus monatelanger Recherche und intensivster Proben sendeten wir als unseren Wettbewerbsbeitrag zum Thema „Warum die Mauer fiel“ ein.

Die arbeitsintensive Zeit hat sich in mehrfacher Hinsicht gelohnt: Die Schüler haben sich intensiv mit der Problematik auseinandergesetzt. Interviews mit Zeitzeugen waren besonders bewegend. Viele Talente und Fähigkeiten waren gefragt: Geschichtswissen, Einfühlungsvermögen, Know-how bezüglich der Technik, schauspielerisches Talent, Teamfähigkeit, Improvisationsvermögen, um nur einige zu nennen. Das Publikum dankte mit Applaus und die Jury des Wettbewerbs, die sich aus Fachkräften sowie aus Mitarbeitern einiger deutscher Kultusministerien zusammensetzt, mit einem Sachpreis.

Die Konkurrenz, gegen die sich die Schüler des UBZ mit ihren Beitrag durchsetzen konnten, war groß. Fast 50.000 Jugendliche der 5. – 11. Jahrgangsstufen aus Deutschland, Österreich und von den deutschen Schulen weltweit bzw. Spezialschulen wie das Ungarndeutsche Bildungszentrum beteiligten sich am Schülerwettbewerb für politische Bildung 2009.

2.259 im Team erarbeitete Projektergebnisse waren zu bewerten. Eine immense Arbeit auch für die Jury. Neben dem Thema zum *Mauerfall* hatten die Kinder und Jugendlichen viele weitere Aufgabenstellungen zur Auswahl: „China – ein Reich für Kinder?“, „Einer für alle – was macht eigentlich ein Klassensprecher?“, „Computerspiele – warum denn nicht?“, „Seid bereit, immer bereit – eine Zeitreise in die DDR“, „Nicht mit uns – Schüler gegen Vandalismus“, und das freie Thema „Politik brandaktuell“.

Bei diesem Wettbewerb gewinnen nicht nur die Preisträger. Bei diesem Wettbewerb gewinnen alle.

K. B. Bänisch



Forschung

Als Fremde in der Urheimat *Zur Eingliederung der Vertriebenen aus der Nordbatschkä in der Bundesrepublik*

Teil 11 – Die Bilanz der Integration *(Teil 1-10 siehe in Batschkauer Spuren Nr. 9-18)*

Abschließend scheint die Frage berechtigt zu sein, ob die Integration der vertriebenen Deutschen in der Bundesrepublik gelungen ist. Heute, da die dritte Generation, die die Vertreibung noch als Kind erlebte, auch bereits Enkel und Urenkel hat – kann die Frage mit einem „Ja“ beantwortet werden. Sofern wir jedoch die vergangenen 60 Jahre als einen Prozess betrachten, wird es ersichtlich, dass die Zeitspanne durch besonders schwere Phasen gekennzeichnet war. Die sozioökonomische Integration der Flüchtlinge (Hausbau, Existenzsicherung, Stabilisierung der finanziellen Verhältnisse) schloss sich bis zu den 1970er Jahren auf eine mehr oder minder beruhigende Weise ab, obwohl es auch viele gab, denen der Anschluss an die Industriegesellschaft nie gelungen ist. Diese Generation verlies größtenteils in den 70er Jahren den Kreis der Lebenden. Die „seelische Schaffung von Heimat“ stellte einen wesentlich längeren Prozess dar und verlief beim Einzelnen unterschiedlich. Sie bereitete wahrscheinlich ein wesentlich größeres Ringen als die Beschaffung des alltäglich Nötigen.

Heute kann bereits festgestellt werden, dass die Beziehung zu den Ortsbewohnern lange nicht mehr durch herkunftsbedingte Gegensätze gestört wird, dies wurde vielmehr durch die gegenseitige Anerkennung der anderen abgelöst. Der Preis dafür war, dass man für die Anerkennung bestimmte Bräuche, Verhaltensweisen aufgeben musste, jedoch gelang es auch, vom alten Wertsystem vieles in die neuen Umstände herüberzuretten. Unabhängig davon existiert unter den ehemaligen Flüchtlingen bis heute eine Art soziale Absonderung, z. B. wenn sie den Ausdruck „unsere Landsleute“ oder „unsere Leute“ verwenden, bezeichnen sie damit nicht die in ihrem jetzigen Wohnort Lebenden, sondern die aus dem gleichen Ort Stammenden. Folglich konnten sie ein gewisses eigentümliches Selbstbewusstsein bewahren, obwohl sie sich in ihrem jetzigen Wohnort sonst zu Hause fühlen.

Somit kann die Mehrheit bis heute zu Recht annehmen, dass sie eine Art Brückenfunktion zwischen der alten und der neuen Heimat erfüllt und es ist kein Paradoxon, wenn sie davon sprechen, dass sie von Zuhause nach Zuhause gehen.

Ende

Dr. János Mayer

Der Maulbeerbaum Daheim	
<i>Leise fallen Blätter von dem Maulbeerbaum, den ich noch oft erkletter, fern, in manchem Traum. Die Jugend ist entflohen wie die Blätter in dem Wind, des Schicksals Schrecken und Drohen begriff ich damals nicht als Kind.</i> <i>Wir sind beide alt geworden und gebrechlich stehen wir, ich verschont vom Morden, er der Zeit bei zehnmal vier. Für uns ist der Herbst gekommen, der Winter nicht mehr weit, uns wurde viel genommen und wir gaben es ohne Streit.</i>	<i>Der Baum tut sich noch wehren dem Sturm beim Donaufluß. Seine Frucht, die süßen Beern, sind den Vögeln zum Genuss. Sein Laub gab er zum Weben den Seidenraupen frei, die in ihrem kurzen Leben voll dem gold'nen Brei.</i> <i>Ich hab in meinem Leben hart und schwer gelernt, mir wurde nichts frei gegeben, der Heimat so weit entfernt. Nur Erinnerungen bleiben, wie leicht verweht vom Wind, die noch in meinem Herzen treiben, ich war ja nur ein Kind.</i> <i>Georg Busch, Windsor / Ont. 1981</i>



Sprachgebrauch

Maria Schön Kindersprache im schwäbischen Hajosch

Teil 2 - Ein Kind – mehrere Kinder (Teil 1 siehe in Batschkäer Spuren Nr. 18)

Die Eltern haben die nacheinander auf die Welt kommenden Kinder sehr unterschiedlich geschätzt. Wer weiß, ob jener Vater wirklich nur halb im Ernst und halb im Scherz gesprochen hat, der folgendes gesagt hat: „Man sollte bis nach Dalmatien fahren müssen, bis man einen Fratz sieht.“ (*Ma sett halt uf Dalmatien fahra, bis ma en Fratz siecht.*) Auch folgender Satz ist im Dorf bekannt: „Wenn doch mal die Fratzenseuche ausbrechen würde!“ (*Wenn nu mal d Fratzasucht eiraissa tät!*) Die Familien haben folgenden scherzhaften Spruch nach dem Neujahrsgruß auch nicht immer gerne gehört: „Ich wünsche Ihnen ein Dachboden voll Kinder und eine Wiege voll Getreide.“ (*I wentsch Ana a Eschtri vol Kendr and a Wiaga vol Frucht.*)

Sie hätten es sich wohl lieber umgekehrt gewünscht. Wenn es in der Familie viele Kinder gab, hat man über einen Hutzelnkorb voll Kinder (*en Heflkaarb vol Kendr*) gesprochen.

In der Regel war man bis zu den 20er Jahren der Meinung, dass ein Kind kein Kind sei, und dass nur zwei Kinder ein Kind ausmachen würden: *Uei Kend ischt kwei Kend, zwaei Kendr ischt uei Kend*. Man hat es auch so gesagt: *Uei Kend ischt kwei Kend, zwaei seand zwaei and drui seand scha meh.* („Ein Kind ist kein Kind, zwei Kinder sind zwei und drei Kinder sind schon mehr.“) Das dritte Kind zählte also schon als „mehr“, vielleicht sogar als eine ganze Herde: *Drui Kendr ischa meh. / Drui isch scha a Halt*. Die Hajoscher meinten, dass jenes Kind, das in eine kinderreiche Familie geboren wurde, mit besonderem Lebenswillen zur Welt kam, es hatte keine Lust zum Sterben, es wollte bleiben: Dieses hat den Haufen (d.h. den Kinderhaufen) schon gesehen, es wird nicht mehr gehen. (*Des hat scha dr Haufa gsiah, des gaht nemme.*) Das Einzelkind: *a ueizigs Kend*.

Wie viele Kinder in einer Familie auf die Welt kamen, wollten oft auch die Großeltern mitbestimmen. Wenn es

schon einen Sohn und auch eine Tochter gab, ermahnten sie das Ehepaar mit folgendem Spruch: *A Mädli and an Bua, nach spiarrrt ma d Tir zua*. (Ein Mädchen und einen Jungen, dann wird die Tür zugeschlossen.) Die Ratschläge von der Mutter an das junge Ehepaar zeigen schon in Richtung Einkind- oder „Zweikindsystem“. Wenn zuerst Mädchen geboren wurden, oder gar keine Söhne zur Welt kamen, hat man wohl Grimassen gezogen über die „Seicher“ (*Saeichrana*). Die Eltern haben die schlechte Laune manchmal mit einem Scherz abgetan: „Wir tun einen Paprikaschoten dorthin, dann haben wir auch einen Sohn.“ (*Nach*

deutschen Dörfer mit Mägden und Knechten versorgt hat. Die reichen Dörfer Waschkut und Gara, wo das „Einzelkind“ typisch war, haben Hajosch den Spitznamen „Zigldorf“ angehängt. Darunter verstand man ein Dorf, wo es in den Familien viele Kinder gibt (*guata Zigl*= Mutterschwein, das viele Jungen wirft). Ab dann waren auch in Hajosch ein oder höchstens zwei Kinder wünschenswert, und das ist auch bis heute der Fall.

Die Familie hatte oft genug vom Kinderlärm. Darauf weist die pejorative Bedeutung von *Huat*, *Wuat*, *Wuascht* und *Hausstaub* hin, was man als



teamma dott na a Paprick, nach ha ma a Biable.) Auch die Nachbarn versuchten die Stimmung zu lockern: „Wenn die Mädchen groß werden, bringen sie schon Jungen ins Haus.“ (*D Mädla brengid ja Buaba ens Haus.*) Man hat sich mehr gefreut über die Söhne, denn sie führen den Namen weiter: *Wa mueisch'n?! A Biable! Dea fiahr ja dr Nama waitr!* (Was denkst du? Ein Söhnchen! Das führt den Namen weiter!) In dem Haus, wo es lauter Töchter gab, hatte man „Mädchenglück“ (*sie haud a Mädlaglick*), bei lauter Söhnen „Bubenglück“ (*sie haud a Buabaglick*). Bis zu den 20er Jahren gab es so viele Kinder, dass Hajosch alle benachbarten

Kinderschar verstand. Diese Wörter kommen in solchen Sätzen vor: *Liabr en Sack vol Fleh wia dia Huat. Heit ha ma en Wuascht baianand ghätt!* (Lieber ein Sack voll Flöhe, als eine solche Kinderschar. Heute war schon wieder die ganze Kinderbande da!) *Hat miar haud ja au widr d Huat. Des Volk.* (Die ganze Kinderschar ist schon wieder da, dieses Kindervolk.) *Hausstaub* bedeutet wortwörtlich Hausstaub. Wenn die Kinder den Großeltern lästig waren (*laschtigi Kendr*), atmeten sie erleichtert auf, wenn der „Hausstaub“ das Haus verlassen hat: *Dr Hausstaub ischt wiedr us am Haus.*

Übersetzung: MSZT



Abiturtreffen

Die ersten Schwalben

Die Schüler der ersten Klasse des Leo-Frankel-Deutschsprachigen-Gymnasiums feierten ihr 50-jähriges Abiturtreffen

Erst im Jahre 1956 wurden nach dem Krieg die ersten deutschsprachigen Klassenzüge an drei Gymnasien des Landes gestartet. Im Bajaer Leo-Frankel-Deutschsprachigen-Gymnasium haben die ersten 16 SchülerInnen 1960 Abitur gemacht. Zu Pfingsten dieses Jahres trafen sich 12 von ihnen und konnten einander über erfolgreiche Laufbahnen berichten.

Die „Bahnbrecher“ in der legendären ersten Klasse waren: **Klára Balogh †, Regina Beck, Anna Gärtner, Péter Heckenberger, Mária Heim, Antal Kász, László Póka, Bernát Sarlós, Katalin Schön, Ilona Stadler, József Striegl, János Sziklai, Géza Thuma, Antal Wald †, Anna Walter †, Katalin Wieszt.**



Im Jahre 1960 ... und 50 Jahre später.





Stiftung

Gemeinnützige Stiftung für die Ungarndeutschen in der Batschka Jahresbericht 2009

- 1) Die Stiftung wurde am 22. Oktober 1996 gegründet, im Jahre 2000 wurde sie als gemeinnützig eingestuft. Im Mai 2002 fand eine Änderung in den Mitgliedern statt. Die Stiftung wird von einem dreiköpfigen Kuratorium verwaltet, die Mitglieder sind: Terézia Ruff – Vorsitzende, Péter Csorbai – Sekretär und Stefan Hefner – Mitglied.
- 2) Die wichtigsten Ziele der Stiftung: Unterstützung der Ungarndeutschen in Baja bzw. in der Region, Hilfeleistung bei der Durchsetzung ihrer Rechte und Interessen; Pflege und Erhaltung der Muttersprache und der Kultur der deutschen Minderheit. Die Stiftung unterstützt Veranstaltungen, Vorlesungen mit gleichen Zielsetzungen. Zu den Aufgaben der Stiftung gehört auch das Sammeln, Bewahren und Bearbeiten von alten Dokumenten mit musealem Wert.
- 3) Im Jahre 2009 hat die Stiftung eine Ausschreibung zum Thema „Ungarndeutsche Literatur“ veröffentlicht. Dabei konnten sich Schüler (10-19 Jahre) aus dem Komitat Bacs-Kiskun bewerben. Sie sollten zu zwei Werken der ungarndeutschen Literatur ihre Meinung äußern, entweder in Form eines Aufsatzes oder eines Plakates. Der Gewinner erhielt eine Geldprämie, seine Arbeit erschien in der Zeitschrift „Batschkaer Spuren“.
- 4) Im Jahre 2009 beteiligte sich die Stiftung an der Organisation der Ausstellung „Fachwerk in der Schwäbischen Türkei“ am UBZ. Zum Thema der Ausstellung wurde von der Stiftung für Schüler ein Quiz-Fragebogen angefertigt. Die eingegangenen Lösungen wurden ausgewertet.
- 5) Da sich die Zielsetzungen der Zeitschrift *Batschkaer Spuren* in denen der Stiftung wiederfinden, ist es für die Stiftung ein wichtiges Anliegen, die Druckkosten des vierteljährlich erscheinenden Blattes zu übernehmen.

6) **Bilanz des Jahres 2009** (in tausend Forint)

a) <u>Startsumme am Jahresanfang</u>	1364
b) <u>Einnahmen der Stiftung</u>	973
Im Detail:	
1.) aus dem Staatsbudget (1% der Steuer)	214
2.) von der lokalen Minderheitenselbstverwaltung	490
3.) Kulturverein der Ungarndeutschen	5
4.) Privatspenden	107
davon aus dem Ausland: 320EUR (94T Ft)	
5.) Unterstützung anderer Selbstverwaltungen	153
6.) Sonstige Einnahmen (Bankzinsen)	4
c) <u>Ausgaben</u>	480
Im Detail:	
1.) Stipendien für Schüler	110
2.) Druckkosten (Batschkaer Spuren)	356
3.) Bankgebühren	14
d) <u>Ergebnis</u>	493
e) <u>Startsumme im nächsten Jahr</u>	1.857

- 7) Die Mitglieder des Kuratoriums erhielten für ihre Tätigkeit keinerlei finanzielle Gegenleistungen.

Terézia Ruff
Vorsitzende

Schwäbischer Schönheitswettbewerb

Am 19. September wird in Surgetin/Szederkény der 5. schwäbische Schönheitswettbewerb veranstaltet. Erwartet werden 16-26-jährige Mädchen mit Deutschkenntnissen, die in der ersten Runde auch die Tracht ihrer Region vorstellen.

Weitere Informationen: muvhaz.szedi@gmail.com Tel.: 06-20/ 5379402

Anmeldungsformulare können heruntergeladen werden:

<http://www.szederkeny.hu> <http://www.szederkeny.hu/userfiles/image/szepsekv/jelentkezesi%20lap.pdf>

Schöne, schwäbische Mädchen, meldet euch zum Schönheitswettbewerb!!!



Ungarndeutsche Literatur

Ludwig Fischer

Anna



Anna wollte er ganz und gar vergessen. Seit 30 Jahren wollte er das. Er wollte nicht an sie denken, er wollte sich nicht an sie erinnern. Darum ließ er sich vor 30 Jahren in das kleine Dorf versetzen. In das ferne Dorf dort am Ende der Welt, wo sich die Füchse gute Nacht sagen. Es sollte nichts mehr an sie erinnern. Nicht die Tage und nicht die Nächte. In der Nähe der Schule mietete er sich eine Wohnung. Die Mädchen sagten, der neue Lehrer sei jung und hübsch, die jungen Frauen meinten nur: so, so und lächelten. Der Geiger Lehrer war blond, hochgewachsen und unverheiratet. Nach Jahren wohnte er noch immer in seiner kleinen Mietswohnung. Ein Zimmer mit Küche. Mit der Zeit kaufte er Möbel, Bücher, Vorhänge. Die Mietswohnung wurde ihm zum Zuhause und er war immer gerne daheim im Kreise seiner Bücher. Hie und da ging er mit seinem Kollegen, Herrn Wagner in die Gastwirtschaft. Eine scharfe Fischsuppe, ein Glasel Wein dazu. Man hat ihn in den ersten Jahren oft zu Tanzunterhaltungen eingeladen, die meisten Mädels erinnerten sich an junge

Lehrer, die in den umliegenden Dörfern Bauerntöchter heirateten. Peter Geiger war ein tüchtiger Lehrer. Sonst? Ab und zu ging er mit seinen Kollegen in die Gastwirtschaft. Eine würzige Fischsuppe, ein Glasel Rotwein. Die Zeit raste aber dahin, Tage und Jahre. Er war schon längst nicht mehr der junge Lehrer. Manchmal war es ihm, er sehe im Gesicht mancher Schülerin Annas Gesichtszüge. Dann und wann kam ihm Anna im Träume zu. Er hörte wieder ihre Stimme, sie lächelte ihm zu. Am Morgen war er dann wieder froh, dass er den Traum los hat. Nach Jahren verblasste sie auch in seinen Träumen, nach Jahren kam sie ihm nicht mehr entgegen... Dann hat er sich das erste Telefon legen lassen. Der Gedanke, dass er aus seinem Zimmer fast die ganze Welt erreichen kann, war ein tolles Gefühl. Am Nachmittag eilte er aus der Schule nach Hause, er hob den Hörer ab, hörte das monotone Summen aus der Ferne, er war ihm, er höre das Pulsieren der weiten Welt, dann machte er sich übers Telefonbuch her. Eine ganz tolle, eine faszinierend interessante Lektüre! Längst vergessene Leute tauchten auf. Guck mal, guck mal! Nein, das kann doch nicht sein! Der Mehlmann! Er brachte es zum Doktor! Der Mehlmann. Na ja. Da hat man die Jungs fast alle in der Stadt. Ja, die meisten. Er blätterte weiter. Mein Gott! Das ist ja der Mann von Anna! Szentpéteri Tibor. Er nahm den Hörer ab. Nur das ferne Summen. Er muss nur die Rufnummer wählen und es klingelt in der innenstädtischen Wohnung. In Gedanken versetzte er sich in die Stadt. Verdi Straße 12. An diesem Gebäude kamen sie oft vorbei. Er und Anna. Damals noch, vor 30 Jahren. Er machte sich an seine schulische Arbeit. Der Gedanke, dass er auf einmal so nahe zu Anna ist, brachte ihn ganz durcheinander. Er wollte die Hefte seiner Schüler verbessern, danach sollte er mit seinem alten Kollegen Wagner in die Gastwirtschaft... Verdi Straße 12. Anna ist jetzt in diesem großen Haus, geht ab und zu am Telefonapparat vorbei, ja, wenn sie überhaupt zu Hause ist. Er legte die Hefte beiseite. Szentpéteri Tibor. So. Er rief an. Fernes Summen, dann ein harter Knack.

„Bitte, Sie wünschen?“, sagte eine Frau mit matter Stimme.

„Ich will Frau Szentpéteri sprechen.“

„Bitte.“

„Spreche ich mit Anna?“

„Mein Gott! Erkennst mich nicht mehr an der Stimme, Peter? Oh mein Gott!“

„Nicht weinen, Anna. Warum tust du das?“

„Das fragst du noch, Peter? 30 Jahre, dass du verschwunden bist.“

„Eine alte Geschichte.“

„Warum hast mich jetzt nach 30 Jahren angerufen?“

„Ich wollte deine Stimme hören?“

Eine Weile blieb es still im Hörer. Dann kam ein Geräusch näher.

„Bist noch dran, Peter?“

„Ja.“

„Bist mir böse, Peter, sehr böse?“

„Böse? Anna, ich wollte dich vergessen.“

„Und?“

„Hätte ich's geschafft, wäre es nicht zu diesem Anruf gekommen.“

„Deine Frau?“

„Ich habe nicht geheiratet.“

„Du hast nicht? Warum nicht?“

„Du fragst noch?“

Längere Stille.

„Anna!“

„Ja.“

„Könnte ich dich sehen? Wäre das überhaupt möglich?“





„O mein Gott!“

„Wir sind nicht mehr jung, Anna. Es will keine jugendliche Schwärmerei sein. Ich will dich nur noch einmal sehen, mit dir, sagen wir in einem Café sprechen, oder am liebsten dort auf der Bank vor der Marienkirche unter den alten Kastanienbäumen, wenn es noch diese Bank gibt.“

„Weißt du...“

„Willst du nicht?“

„Doch. Ich muss es aber zuvor mit Tibor besprechen.“

„Tibor?“

„Mein Mann.“

„Schon klar. Donnerstags habe ich frei. Ich könnte mit dem Zug anreisen. Macht dich mein Wunsch stutzig, Anna?“

„Nein.“

„Am Abend kann ich dann auch einen Bus nehmen.“

„O Peter!“

„Einmal will ich dich nochmals sehen, Anna. Verstehst du das?“

„Ich muss mit Tibor sprechen. Ruf mich morgen an.“



2.

Jetzt sitzt er auf der Bank vor der Marienkirche. Die alte Promenade! Jetzt weiß er, dass er sich in den Park zurückträumte. Er wollte nicht, doch hörte er im Traume die Turmuhr der Marienkirche, er hörte das dürre Knirschen der Kieselsteine, dann kam Anna des Weges... Er sucht sich noch eine Zigarette, eine Zigarette zum Erinnern. Hier haben sie sich damals getroffen. Immer haben sie sich hier getroffen. Da hat sich kaum was verändert. Alte Leute lesen ihre Zeitungen, sie füttern Tauben... Büsche, Sträucher, Blumen, alles grün, leichtgrün und saftiggrün, alles bunt, würzige Frühlingsluft mit dem sanftblauen Himmel. Da kam sie immer mit ihrer Geige. Ja, die eigne Berggasse kam sie herab. Ihr heiteres Rufen – hallo Peter – hatte sie schon im Gang, ihr Wesen war voller Anmut, in den großen, braunen Augen Lebenslust und Witz.

„Grüß dich, Peter!“

Sie setzte sich zu ihm.

„Du hast mir sehr gefehlt, Peter.“

„Nanu!“

„Ich hab mir soviel Blödes anhören müssen.“

„Ich war auch sauer. Hast's eilig, Anna? Hast etwas Zeit?“

„Schon. Ich muss dir ja eine Menge erzählen.“

Sie saßen noch lange auf der Bank. Sie dachten nicht mehr an den Vormittag in der Lehrerbildungsanstalt, nicht mehr an Ärger und Alltäglichkeit.

„Das war's für heute, Peter.“, meinte sie später. „Komm, gehen wir in die Kirche. Soviel Zeit haben wir noch.“

Angenehm kühl war es in der Kirche. Blumenduft, Stille. Sie fasste ihn bei der Hand und betete ganz leise.

„Anna, warum hast du das Ave deutsch gebetet?“

„Warum, warum? Warum fragst man so etwas? Ich meinte, du wirst dich freuen.“

„Ein wunderbarer Mensch bist du!“

Noch eine Zigarette. Die Turmuhr läutet mit ihrem bekannten Ton. Elf. Er schaut zum Berggassel hinauf. Von dort kam sie immer mit ihrer Geige. Es überkommt ihr eine seltsame Stimmung. Er wurde zum Mittagessen eingeladen. Verdi Straße 12. Ist ja hier in der Nähe. Anna, die angesehene Frau von Herrn Szentpéteri. Damals wollte sie noch Volksschullehrerin werden, jetzt ist sie die stolze Gebieterin des Hauses Szentpéteri. Er erinnert sich noch gut an jenen Nachmittag. Es war Anfang Mai. Ihre Lehramtsprüfungen waren schon angesetzt.

„Hast du dir schon darüber Gedanken gemacht, wo du unterrichten wirst? Es wäre am besten, wann wir uns eine kleine Dorfschule mit zwei Lehrkräften suchen würden. Da könnten wir was leisten!“

„Wer?“

„Du und ich.“

„Mensch! Du und ich? Soll das ein blöder Witz sein?“

„Du wirst mich doch heiraten, Peter! Oder nicht?“

„Ist das dein Ernst, Anna?“

„Und ob!“

„Ein Prachtmädel, was du bist, Anna!“

Er saß in der Bibliothek der Lehrerbildungsanstalt, als er auf den Lautsprecher aufmerksam wurde.

„Peter Geiger, Telefon! Ich wiederhole: Peter Geiger, Telefon!“

Er dachte an Anna. Es war aber eine raue Männerstimme.

„Geiger? Peter Geiger?“

„Ja. Sie wünschen?“

„Ich bin der Vater von Anna.“





„Guten Tag, Herr Füzessy!“

„Schon gut. Ich muss Sie dringend sprechen. Noch am Vormittag. Können Sie in mein Büro kommen? Sagen wir um 11. Geht das?“

„Ja. Ich komme.“

„Schön.“

Das Büro von Herrn Füzessy war ein fast leerer Raum in Saalgröße. Weit drinnen stand ein großer Schreibtisch, am Schreibtisch saß ein kräftiger Mann mit rotem Gesicht und Stoppelhaaren. An der Wand ein großes Bild in Farbe. Peter wollte die Hand reichen, der Mann am Schreibtisch wies aber auf den Stuhl.

„Setzen Sie sich, Geiger“, sagte er trocken.

„Danke!“

„Ich sehe, das Bild macht Sie neugierig. Es ist nicht Franz Josef mit seinem Backenbart, sondern mein seliger Vater.“

„Verzeihung!“

„Unsere Firma hat er auf die Beine gebracht und diese Firma ermöglichte es auch, dass Anna die entsprechende und nötige Bildung und was schon dazu gehört erhalte und erwerbe. Sie erwähnte es mir oft, dass sie mit Ihnen, Geiger, gut befreundet wäre. Stimmt das?“

„Ja, ich...“

„Moment! Noch ein Wort! Gestern musste ich erfahren, dass sie heiraten will.“

„Ich...“

„Moment, junger Mann, hier habe ich das Sagen.“

„Aber...“

„Aber hier wird nicht geheiratet! Sie, junger Mann, werden nie meine Anna heiraten.“

„Sie haben kein Recht...“

„Da entscheide ich! Ich allein. Sie sind nicht der rechte Mann für Anna. Es ist Zeit, dass auch Anna mit dieser Träumerei Schluss macht.“

„Träumerei sagen Sie?“

„Sie haben es richtig verstanden. Träumerei. Anna braucht einen Mann, der ihr ein gewisses gesellschaftliches Ansehen verleiht. Sie verstehen mich Geiger. Das kann ich nicht von einem schwäbischen Bauernsohn, von einem Volksschullehrer auf dem Lande erwarten. Sie, Geiger, können es ebenso nicht erwarten, dass sich meine Anna mit Bauernkinder abquält, ein Leben lang mit diesen Bengeln abmartert.“

„Herr Füzessy...“

„Lassen Sie mich aussprechen, junger Mann! Ich habe unter Ihren Märchen einen ganz dicken Strich gemacht. Ich brachte Anna noch gestern nach Budapest. Dort wird sie auch ihre Prüfungen machen.“

„Herr Füzessy, das geht doch nicht.“

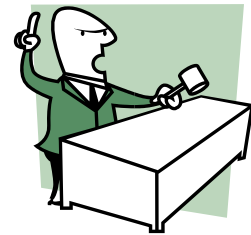
„Das überlassen Sie nur mir! Ich kann meine Anna doch nicht Ihnen überlassen, dieses wackere, aufgeschlossene Kind. Doktor Szentpéteri wird ihr ein Milieu sichern, ...“

„Doktor Szentpéteri?“

„Der Doktor ist Anwalt, einer der Besten. 12 Jahre älter, als Anna, aber ein Mann mit Ansehen.“

„Und Anna?“

„Anna wird tun, was ich ihr befehle. Bei uns entscheide ich!“



3.

Verdi Straße 12. Er klingelt an der Gartentür. Hoher Zaun aus Ziegeln, Auch Stacheldraht über dem Zaun. Beim zweiten Klingeln leises Geräusch hinter der Eisentür. In der Tür erscheint eine ältere Frau, er will schon nach Anna fragen.

„Peter!“

„O mein Gott, Anna! Lieber Gott!“

„Du bist doch gekommen!“

Er sucht nach Zügen in ihrem Gesicht, die er nie vergessen konnte.

„Mein Gott, Anna!“

„Bist mir böse, Peter?“

„Böse? ich war dir nie böse, nur traurig. Traurig und einsam war ich. Schön habt Ihr's hier! Mensch, ein Prachtstück, euer Garten! Eine wahre Rosenallee. Schön, schön. Und eine wahre Gartenlaube. Hier hast du's aber schön.“

„Peter, sei doch nicht so grausam zu mir! Bitte!“

Ein fahles und ungeschicktes Lächeln liegt auf ihrem Gesicht, in ihren Augen sitzt tiefe Verlegenheit. Sie legt ihren Kopf auf seine Schulter und weint leise vor sich hin.

„Dein Mann?“

„Tibor? Er kommt um eins. Wir speisen immer um eins zu Mittag. Bist schon hungrig?“

„Nein.“

„Komm, ich will dir die Wohnung zeigen.“





„Bleiben wir doch hier im Garten. Hier ist es doch so schön. Anna, Anna, kaum zu glauben, dass ich mit dir in diesem prächtigen Garten spaziere.“

„Komm, setzen wir uns an den Tisch. Tibor wird böse sein, wenn ich dich nur so herumstehen lasse.“

„Wir stehen doch nicht herum.“

„Ich habe den Tisch in der Laube gedeckt. So. Nimm Platz! Etwas zu Trinken? Was darf ich anbieten?“

„Danke. Da kommt auch schon Tibor. Hab ich recht?“

Man hört das Knirschen der Kieselsteine, Anna wird kleinlaut.

„Er ist es. Mein Mann.“

Hager kommt er der Laube zu. Dunkler Anzug, dunkler Hut, kratzige Stimme.

„Wie ich sehe, ist unser Gast schon angekommen. Willkommen in unserem bescheidenen Heim!“

Er reicht seine kalte Hand und blickt Peter tief in die Augen.

„Wie man mir erzählte, waren Sie mit Anna lange Zeit befreundet.“

„Ja, Anna war eine sehr begabte Mitschülerin.“

„Was Sie nicht sagen!“

„Das Bildungswesen hat mit ihr eine hervorragende Lehrerin verloren.“

„Larifari! Anna, die Suppe! Sie können froh sein, dass Sie nicht geheiratet haben. Frauen bringen nur Ärger in unser Leben. So, bitte Herr...“

„Peter.“

„Ja richtig. Also Peter, eine gute Suppe. Anna, was für Suppe haben wir heute?“

„Hühnersuppe.“

„Also Mahlzeit!“

Nach dem ersten Löffel Suppe herrscht er Anna an.

„Anna!“

„Ja, Tibor.“

„Was ist das in meinem Teller? Ich frage noch einmal. Was ist das?“

„Hühnersuppe.“

„Und das Salz? Wo ist das Salz geblieben?“

„Tibor, bitte. Man salzt nicht überall so, wie bei uns.“

„Ist mir Wurst! Du bist den ganzen lieben Tag zu Hause und bringst mir so ein Brühe auf den Tisch!“

„Herr Szentpéteri, ich will nicht lästig sein, ich kann auch einen früheren Zug nehmen.“

„Nein, nein, liebster Freund! Das Zug hat ja nichts mit Ihnen zu tun.“

Es wird mäuschenstill. Anna isst verzagt ihre Suppe. Sie beugt sich fast bis an den Teller.

„Jeden Tag das Gleiche!“, schreit Szentpéteri nach einer Weile wieder.

Ein erschütternder Anblick für Peter. Anna als geduldete, verachtete Dienstmagd am Tisch ihres erbarmungslosen Gebieters.

„Jeden Tag das Gleiche! Jawohl!“

„Tibor, bitte Tibor, nicht jetzt!“

„Hier entscheide ich! Ist das klar? Ist das klar, Fräulein Lehrerin?“

„Schrei doch nicht, bitte!“

„Übrigens werde ich es nicht mehr dauernd hinnehmen, dass du mich dauernd bloßstellst.“

„Wir haben doch alles besprochen. Peter...“

„Es geht nicht um Peter. Wie hast du mir mein Hemd gebügelt? Wie? Alle bemerkten diese Falte hier. Jetzt können sie wieder herummeckern, dass ich eine Schlampe in meinem Haus habe.“



Anna begleitete Peter zum Bahnhof.

„Anna, kann ich ab und zu an dich denken?“

„Willst du das, Peter? Aber nicht nur ab und zu, immer. Wirst du das, Peter?“

„Abends um 9, dann haben wir vielleicht schon die Ruhe dazu, dass wir an einander denken.“

„Und beten das Ave deutsch, wie einst in der Marienkirche.“

Peter steht am offenen Fenster seines Abteils.

„Anna!“

„Ja, Peter.“

Er winkt nur noch. Der Zug setzt sich mit einem Ruck in Bewegung und verschwindet bald in der Ferne...



Reisebericht

Zwischen Broos und Draas *Impressionen aus dem Lande der Siebenbürger Sachsen*

Im April dieses Jahres hatte ich die Möglichkeit, mit Kollegen in einer kleinen Gruppe einen viertägigen Ausflug nach Rumänien auf den Königsboden zu machen. Die Teilnahme an einem internationalen Seminar in **Mediasch/Meggyes/Medias** diente zum Anlass uns mit der Geschichte und Gegenwart der Siebenbürger Sachsen auseinander zu setzen. Mit großen Erwartungen machte ich mich auf die Reise, da ich mir schon früher vorgenommen habe, mehr über diese deutsche Minderheit in Siebenbürgen zu erfahren. Da wir einen hervorragenden Reiseleiter unter uns hatten, konnten wir schon während der Reise viele Einzelheiten über die reiche Kultur und die eigentümliche Tragödie dieser deutschen Minderheit erfahren, die ja auch gemeinsame Züge zu uns Ungarndeutschen aufweist und auch als mahnendes Beispiel für uns stehen könnte.

Wer sind denn eigentlich die Sachsen, über die Sándor Kányádi geschrieben hat: "... neben ihrem Fleiß, Wissen und Sparsamkeit ist vielleicht ihr Traditionsbewusstsein: das Festhalten an der Muttersprache am ehesten bewunderns- und anerkennenswert ...". König Géza II. ließ um 1150 deutsche Bauern, Handwerker und Kleinadelige in Siebenbürgen ansiedeln, damit sie das Land militärisch sichern helfen und zur wirtschaftlichen Entwicklung beitragen. Obwohl sie nicht aus dem Land Sachsen kamen wurden sie von den Ungarn Sachsen (saxones) genannt. Sie kamen aus dem Rheinland, aus Moselfranken aber auch aus Gebieten der heutigen Staaten Luxemburg und Belgien. Das Gebiet, wo sie angesiedelt wurden, gehörte dem König und wurde deshalb Königsboden genannt. Die Siedler erhielten von dem König besondere Rechte, sie waren frei und durften ihre Richter und Pfarrer selbst wählen und dadurch den Königsboden selbst verwalten. Es wurde festgestellt, dass alles Volk von **Broos/Szászváros** bis **Draas/Homoróddaróc** eine politische Einheit bilden sollte. Als Vertreter des Königs fungierten die sog. *Königsrichter*, die zuerst vom ungarischen König eingesetzt, später von den Bürgern eines jeden Stuhles gewählt und nur noch vom König bestätigt wurden.



Hermannstadt

Hermannstadt/Nagyszeben/Sibiu ist das Zentrum, die anderen **Verwaltungsbezirke** sind die **Stühle Schäßburg/Segesvár/Sighisoara, Mühlbach/Szászsebes/Sebes, Großschenk/Nagysink/Cincu, Reußmarkt/Szerdahely/Miercurea Sibiului, Reps/Kőhalom/Rupea, Leschkirch/Újegyház/Nocrich** und **Broos/Szászváros/Orastie**.

Diese Rechte wurden von König Andreas II. in der Urkunde „Goldener Freiheitsbrief“ festgeschrieben und sie wurden von den späteren Herrschern bis 1876 immer wieder bestätigt.

Die meisten Sachsen lebten als Bauern in den Dörfern, in den Städten lebten Handwerker und Kaufleute, die im 14-15. Jahrhundert einen regen Handel vom Orient bis Westeuropa betrieben. Die Händler brachten als Dank für ihre gelungenen Reisen Teppiche mit, die sie in ihren Kirchen aufgehängt haben, diese sind auch heute noch zu sehen. Die Wirtschaft florierte im Mittelalter und brachte bis zum Einbruch der Türken Reichtum für die Sachsen.

Zur Zeit der Tataren- und Türkeneinfälle bauten die Bauern Kirchenburgen. Beim Nahen des Feindes konnte sich die Bevölkerung schnell in Sicherheit bringen. Man erzählte uns, es gebe so viele Wehrkirchen wie viele Tage das Jahr hat. Mehr als 100 kann man auch heute noch mit ihren festen Mauern und Türmen sehen. Zum Schutz der Städte wurden Ringmauern und Wehrtürme errichtet.

Eine der größten Kirchenburgen steht in

Birihalm/Berethalom/Biertan, hier war fast 300 Jahre lang Sitz der sächsischen evangelischen Bischöfe. Sie wurde 1993 zum Weltkulturerbe erklärt. Sie erhebt sich auf einem steilen Hügel inmitten des Ortes. Der innere, älteste Mauerring der Burg wird auf Ende des 14. oder Anfang des 15. Jahrhunderts datiert. Die gotische Hallenkirche wird von drei Ringmauern sowie neun Türmen und Basteien umgeben.

In der Kirche ist u. a. folgendes Zitat zu lesen: „Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt.“ Daran glauben wohl die zurückgebliebenen 80 Sachsen, die noch im Dorf leben. Zum deutschsprachigen Gottesdienst kommen aber nur 20-25, weil die anderen nicht mehr hochgehen können. Leider zeigt das Dorf mit seinen verlassenen Häusern und ungepflegten Straßen ein trauriges Bild. Am Hügel sieht man aber noch die Spuren der Terrassenkultur vom professionellen Weinbau.



Burgkirche in Birihalm



Die Kirche in Berthälm

Im innersten Mauerring befindet sich das sog. *Scheidungshaus*. Hier wurden die scheidungswilligen Paare eingeschlossen - und zwar mit nur einem Bett, einem Tisch, einem Teller, einem Becher, einem Löffel usw. Sie wurden so lange dort gehalten, bis sie wieder von ihrer Trennung absehen wollten. In den 400 Jahren, in denen das Scheidungshaus genutzt wurde, soll es angeblich nur eine einzige Scheidung gegeben haben. Gäbe es vielleicht auch heutzutage auch bei uns weniger Scheidungen, wenn man diese Methode beherzigen würde?

In der Nachbarschaft der Kirche kann man an der Wand eines renovierten Hauses folgenden Spruch in deutscher Sprache lesen:

*„Heut' in diesem Haus bin ich Gast,
Solang der Herr mich leben lasst,
Doch ruft er mich, so muss ich fort,
Denn ich muss folgen seinem Wort.“*

Wessen Wort folgten wohl aber die Sachsen, als sie in ihrer Verbitterung das Land ihrer Väter verlassen und ihre Häuser, Kirchen, Dörfer und Städte mit ihrer unschätzbaren Kultur zurückgelassen haben?

Die Wehrkirchen sind Zeugen der sächsischen Geschichte, man sollte alles dafür tun, dass

diese wertvollen Baudenkmäler erhalten bleiben. Wir haben auch erfahren, dass Prinz Charles die Wehrkirchen sehr möge und eine auf eigene Kosten habe renovieren lassen.

Nach dem Ersten Weltkrieg lebten noch etwa 230 000 Sachsen (8% der Bevölkerung) in Siebenbürgen. Nach dem Zweiten Weltkrieg verringerte sich infolge der Verschleppung und durch die um 1960 einsetzende Auswanderung nach Deutschland ihre Zahl. 1977 lebten noch etwa 170 000, im Jahre 1989 ca. 100 000 Sachsen hier. In den 90er Jahren erreichte die Auswanderung ihren Höhepunkt. 2002 bekannten sich 18 000 Personen in Siebenbürgen als Deutsche.

Bei uns gab's keine große Auswanderungswelle, trotzdem sinkt die Zahl der deutschen Muttersprachler. Ob sich die Zahl derjenigen, die sich zum Ungarndeutschtum bekennen, bei 60 000-70 000 stabilisiert, werden wir bei der nächsten Volkszählung erfahren.

Unser Quartier hatten wir in **Mediasch/Meggyes/Medias** im Honterus-Haus, das aus Fördermitteln des Bundesinnenministeriums eingerichtet worden ist. Es dient größtenteils als Tagungs- und Übernachtungsstätte meist für deutschsprachige Lehrer, die zur Weiterbildung und zu Seminaren ins Schullerhaus und das dortige Fortbildungszentrum kommen.

Johannes Honterus ist der bedeutendste siebenbürgisch-sächsische Humanist und der Reformator der Siebenbürger Sachsen.

Die Dominanz der deutschstämmigen Siebenbürger Sachsen dauerte bis ins 19. Jahrhundert an. In Mediasch wurden der wachsende Einfluss der ungarischen Staatsmacht und ihre Magyarisierungsbestrebungen besonders offensichtlich. Im Jahr 1849 wurde die Stadt vom ungarischen Militär besetzt und der Mediascher **Stephan Ludwig Roth**, prominentes Sprachrohr der Siebenbürger, Pfarrer, Lehrer und Schriftsteller, festgenommen, in einem Schauprozess zum Tode verurteilt und hingerichtet.

Das Stadtbild ist durch die Margarethenkirche geprägt, die für ihren schiefen Turm bekannt ist und die Stadt vom Hügel beobachtet und bewacht. Sie zeugt vom Reichtum früherer Zeiten und ist eine Art Wertzeichen.

Bisher kannte ich Segesvár nur von der Schlacht, in der angeblich auch Petöfi gefallen ist. Wenn man im historischen Stadtzentrum spaziert, fühlt man sich wie in der Vergangenheit. Die alten Gebäude strahlen eine eigenartige Atmosphäre aus.

Schäßburg/Segesvár/ Sighișoara war seit ihrer Gründung Jahrhunderte lang überwiegend von Siebenbürger Sachsen bewohnt. Bis 1930 stellten sie noch die zahlenmäßig größte ethnische Bevölkerungsgruppe. Danach erlangten die Rumänen die Mehrheit. Trotz stetiger Auswanderung seit Mitte der 1970er Jahre, lebten 1977 noch 5 492 (17,7%) Deutsche in der Stadt. Nach dem Fall des Kommunismus in Rumänien setzte eine massive Auswanderungswelle ein. 1992 gab es noch 1 327 deutschstämmige Bewohner. 2002 hatten nur noch 623 Deutsche ihren Wohnsitz in Schäßburg/Segesvár/ Sighișoara.

Auf dem *Schulberg* unterhalb der Bergkirche liegt ein Gymnasium der deutschen Minderheit. Ein hölzerner, überdachter Treppenaufgang (*Schülertreppe*) mit über hundert Stufen führt von den Altstadtgassen hinauf. In der Schule war gerade Pause, als wir außer Atem oben ankamen. Auch hier tönt aus den Lautsprechern die englische Einheitspopmusik, man hört sie auch in der Bergkirche. Irgendwie stört mich das Ganze, es beginnt zu regnen, aber trotzdem mache ich unter dem Regenschirm einen kleinen Spaziergang im danebenliegenden deutschen Friedhof. Hunderte von Gruften und schön bearbeiteten Grabsteinen mit deutscher



Mediasch – Marktplatz mit dem schiefen Turm der Kirche



Inschrift. Ich bin vom Hauch früherer Zeiten fasziniert und denke daran, dass auch wir Ungarndeutschen unbedingt die deutschen Friedhöfe in unseren Dörfern retten und aufbewahren müssen, damit unsere Spuren für die Nachwelt erhalten bleiben.



Schäßburg

Ihre Eltern und Geschwister leben alle in Deutschland, sie ist aus Liebe zu ihrem Mann, der ein Rumäne ist, hier geblieben. Sie wusste, dass er sich dort in Deutschland nicht wohl fühlen würde. „Ich bin hier, ich habe ja meine Aufgabe hier, ich habe hier etwas zu tun“, hieß es in ihrem Bekenntnis. Das Tragische dabei ist, dass ihr Mann gestorben ist. Vor seinem Tod sagte er seiner Frau, dass sie mit ihrem Sohn nach Deutschland gehen solle. Sie wollte es tun, aber vor der Abreise sagte ihr Sohn, er wolle bleiben und seine Schulen hier beenden. Später hat er studiert und sie sind geblieben. Zur Zeit ist sie vielseitig tätig, sie leitet eine Volkstanzgruppe, in der vor allem Rumänen sächsische und deutsche Tänze tanzen (Wie auch bei uns, dachte ich mir, in unseren deutschen Kulturgruppen hörst du auch nur selten ein deutsches Wort.) Sie fährt regelmäßig zu sächsischen Veranstaltungen und organisiert auch welche. Mit ihrem Sohn spricht sie



Ein typisch sächsisches Haus

müssen in unseren so genannten Nationalitätenschulen qualitativen Deutschunterricht anbieten, der anwendbare Deutschkenntnisse sichert.

Langsam wurde die Flasche mit dem Rotwein leer. „Alle sind weg, alle sind gegangen – leider“, fügte eine Rumänin hinzu. Wir hören noch zwei Sprüche, die selbstironisch die Situation kennzeichnen. Demnach gebe es dreierlei Sachsen: Die Hochgegangenen, die Zurückgebliebenen und die Heruntergekommenen. Nach Selbsteinschätzung gehöre unsere Gesprächspartnerin zu der zweiten Gruppe. Die verlassenen sächsischen Dörfer zeigen oft ein trauriges Bild, das auch im zweiten Spruch bildhaft ausgedrückt wird: Es gibt sächsische Dörfer, in denen der Zug fuhr, es gibt solche, in denen man den Zug hört und in denen man vom Zug gehört hat.

Die meisten Sachsen sind weg, aber ihre deutschsprachigen Bildungseinrichtungen funktionieren noch immer und werden vor allem von rumänischen Kindern besucht. Es gibt Kindergärten, wo die Kinder Deutsch als „zweite Muttersprache“ erlernen. Es gibt eine deutsche Grundschule und ein deutsches Gymnasium, in dem Deutsch als Unterrichtssprache benutzt wird. Am renommierten Joseph Haltrich Lyzeum ist – wie auch im Ungarndeutschen Bildungszentrum – das Ablegen eines deutschsprachigen Abiturs möglich.

Nachdem wir mehrere Spuren der Sachsen gesehen und entdeckt hatten, wollte ich gerne mit einem auch sprechen. Ich dachte daran, dass es schön wäre, ihren Dialekt zu hören. Ob ich ihn wohl mit meinem Schwäbischen verstehen würde? Wie denkt er über den großen Exodus? Welche Überlegungen gab's damals fürs Gehen oder Bleiben?

Am letzten Abend stellte sich bei einem Glas Rotwein heraus, dass eine der hiesigen Kolleginnen sächsischer Herkunft ist. Wir unterhielten uns auch über solche Fragen.



Der Friedhof

manchmal Sächsisch, obwohl sie ihm den Dialekt nicht beigebracht hat. Es gibt große Unterschiede in der Sprache, in jedem Dorf klingen die Vokale anders. Ihre Mutter kam ein paar Mal zu Besuch aus Deutschland, sie wollte zurücksiedeln. Aber wozu? Ins alte Haus? Alles ist fremd. Die Nachbarn? Links und rechts zogen Zigeuner in die verlassenen Häuser ein. In ihrem Dorf blieb niemand, die Kirchenglocke wurde in das Nachbardorf überliefert und die Kirchengemeinde wurde aufgelöst. Man kämpfte dagegen, die Letzten sollen auch das Recht haben, beerdigt zu werden, während die Heimatglocke läutet.

Laut Statistik des Goethe-Instituts stirbt täglich in der Welt eine Sprache aus - das ist. Aber es ist was ganz anderes, wenn man das selbst erlebt und ertragen muss, dass es einmal aus ist. Dieses Gefühl habe ich schon lange, wie viel Zeit haben wir noch? Wie lange hören wir noch schwäbisches Wort in unseren Dörfern?

Sie hält es für schrecklich, wenn ein Schüler mit einem deutschen Namen, kein Deutsch sprechen könne. Einverstanden – wir



Donauschwäbische Berufe

Konrad Gerescher sammelte und beschrieb in seinem Buch „Batschkaer Ahnenspiegel“ die bekanntesten schwäbischen Berufe. In unserer Serie stellen wir sie ihnen in Wort und Bild vor.

Der Schmied

In den pannonischen Heimatstaaten entwickelten sich bedeutende eigenständige Metallberufe ab dem Zeitpunkt der Bodenerschließung und Bearbeitung – noch in der Völkerwanderung im ersten Jahrtausend. Das systematische

Niederlassen der Bauernsiedler nach der ungarischen Landnahme erforderte die Massengüter und eine ganze Reihe

von Handwerkern auf der bis dahin dünn bewohnten südöstlichen Niederung. Es gab in den ersten Städten und Siedlungen Ungarns eine Reihe von Metallhandwerkern wie Schmied, Spengler, Schlosser; die einen gründerischen Einfluss auf die donauschwäbischen Handwerker ausübten. Zur Zeit der Türkenherrschaft und in ihrem gewöhnlichen Kriegstross kamen auch die metallverarbeitenden Grundberufe vor. Unsere Siedler brachten zu hohem Prozentsatz ihre Handwerkerkenntnisse aus der Urheimat mit.

Der Beruf des Schmieds unterteilte sich bei uns – wie überall sonst – in den des Hufschmieds, Kupferschmieds, Waffen-, Messerschmieds, Werkzeugschmieds und einer Reihe weiterer Untergruppen, von denen einige in dieser Kurzübersicht behandelt werden. Die Pferde- und Wagenbeschlagtechnik mit den Grundarbeiten des Schlag-

schweißens war schon vor unserer Zeit in Pannonien bekannt. Die Neuerung, die unsere Schmiede mitbrachten, bestand in der Verfeinerung der Härtung und Einführung der

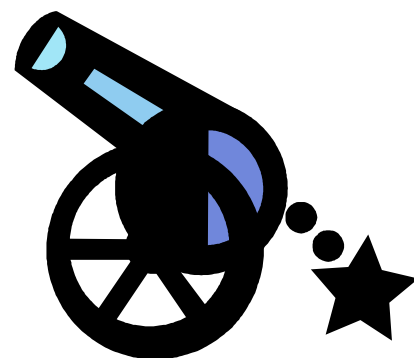
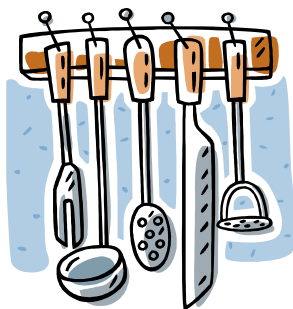
Pressluftbearbeitung. Erst die Pressluftschlämmer unserer Meisterbetriebe ermöglichte die Bearbeitung größerer Werkstücke, wie Waggonachsen und Schiffswellen. Die Werkzeug- und Geräteherstellung erfuhr damit erst das in einer aufstrebenden Wirtschaft erforderliche Tempo. Der hochqualitative Schmiedestahl, aus dem die Tiefpflugscharen unserer Pflüge getrieben wurden, überforderte jede menschliche Schlagkraft. Die Grenzen des Einmannbetriebes waren demnach in der Hauptsache durch das Werkstückgewicht gezogen: Was eine Hand halten konnte, gehörte zum Auftragsbereich des Dorfschmiedes, alles andere mussten die mit Seil- und Kettenzügen, Lufthämmern, Pressen und Walzen ausgestatteten Schmiedewerke erledigen.

Die Kupferschmiede kannten keine Gewichtsprobleme. Bei ihnen entschied die Form über die Konkurrenzfähigkeit: Während sie in getriebenen, dünnwandigen Teilen wie Pfannen und Teller, Zierrat und Kleingeräten führend waren, hatten die größeren Maschinenbetriebe im Kessel-, Melzer-, Brauerei- und Küferbedarf ihr Tätigkeitsfeld. An Aufträgen fehlte es bei keinem.

Die Waffenschmiede enthusiastisch zu beschreiben, bringt nur ein kaltherziger Barbar fertig. Ließe sich ihre alte Kunst aus längst vergangener Sicht betrachten, wäre die memorierende Würdigung sicher mit vielen lobenden Prädikaten geschmückt, so aber, da sie durch ihrer Hände Arbeit nicht nur vergangenen Kriegen gedient, sondern auch die Voraussetzung für die gegenwärtigen (und zukünftigen) geschaffen haben, sollen sie durch meine Hand keine Anerkennung ernten – auch wenn sie ihr Handwerk nur als Pflichtübung gegenüber Volkstum und Herrscherhaus ansahen.

Die Messerschmiede sind mit die ältesten Metallverarbeiter. Ein ganzes Zeitalter verdankt seinen Namen den Bronzemessern sowie Kriegs- und Friedensgeräten, die in Europa ihren Ursprung haben (ca. 2000 Jahre v. Chr.). Jeder Schmied war daheim in der Lage, Hausmesser verschiedener Größe herzustellen, aber gefällige in Form und Schliff machte der Messerschmied allein: Das Blatt aus Edelstahl gestanzt, gehämmert, gezogen und gepresst und danach gehärtet, geschliffen und poliert; zuletzt bekam es zwei Halbschalengriffe aus Edelmholz, Horn, Leichtmetall oder gar Elfenbein. Unsere Messer konnten zwar mit denen aus Solingen nicht konkurrieren, aber dem Zweck wurden sie voll- auf gerecht.

Die Werkzeugschmiede arbeiteten im Auftrag oder Lohn der metallverarbeitenden Industrie. Sie trugen Sorge, dass Hämmer, Meißel, Äxte in Haushalten und auch Messer und Dorne an Scher- und Stanzmaschinen den Anforderungen entsprachen. In der Massenproduktion konnten auch sie nicht mit dem



westlichen Ausland konkurrieren – wohl aber bei den Ersatzteilen. Die heutigen Werkzeugmacher verstehen zwar viel von ihrem Fach, aber mit unseren Werkzeugschmieden würden sie sich zu keiner Zeit messen können, wohl auch deshalb nicht, weil sie heutzutage alles andere als die faszinierende Kunst des Umgangs mit Schmiedefeuer erlernen.



Ansichtskarten

Alte Ansichtskarten aus donauschwäbischen Siedlungen

Gesammelt von Dippl. Ing. Wilhelm Busch

Ödenburg/Sopron



Deák-Platz in Ödenburg / Sopron - 1911

Ödenburg/Sopron

- Stadt in Ungarn im Komitat Raab-Wieselburg mit ca. 57.000 Einwohnern (1993) ist der ehemalige Hauptort des Komitats Ödenburg (bis 1921).

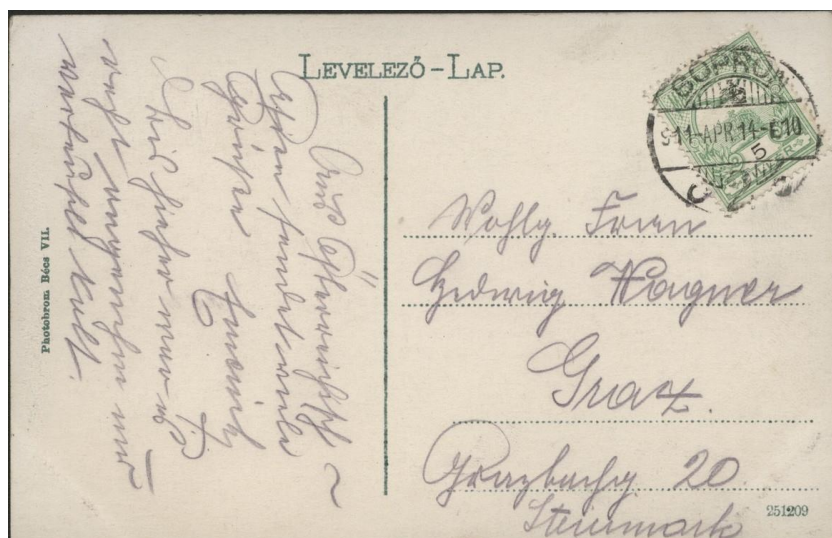
Sie liegt südöstlich der Ödenburger Pforte an der Ikva - die Raaber Bahn führt über österreichisches Gebiet.

In römischer Zeit hieß Ödenburg "Scarabantia".

859 schenkte Kaiser Ludwig der Deutsche, der Enkel Karls des Großen, dem Passauer Chorbischof Albrich zehn Bauernhöfe bei "Odinburch". In dieser Urkunde taucht der Name **Ödenburg** zum ersten Mal auf. Wäre die deutsche Bevölkerung in und um Ödenburg während oder nach der Landnahme der Ungarn (896) vertrieben und mit Magyaren besiedelt worden, hätte sich der Name Ödenburg nicht erhalten, sondern

wäre längst in Vergessenheit geraten.

Der Ödenburg-Wiener Neustädter Vertrag vom 19. 07. 1463 war Grundlage für die Erwerbung Ungarns durch die Habsburger. Nach dem Ersten Weltkrieg nach der Auflösung der österreichisch-ungarischen Monarchie war die Stadt als Hauptstadt des Burgenlandes vorgesehen und wäre bei weitem seine größte Stadt geworden. Nachdem die österreichische Regierung im Sommer 1920 erfolglos eine Abstimmung gefordert hatte und ungarische Freischärler sich gegen die Landnahme der österreichischen Regierung zur Wehr gesetzt hatten, vereinbarten Österreich und Ungarn im Protokoll von Venedig vom 13. Oktober 1921 eine bindende Volksabstimmung anzusetzen, die im Dezember 1921 mit 65,2 % für Ungarn ausging. Dabei spielte sowohl die massive Manipulation zugunsten Ungarns als auch die Etablierung des Horthy-Regimes eine Rolle, die dem Bürgertum die Angst vor den „Roten“ (Kommunisten) nahm, während sozialdemokratische Wähler eher für Österreich stimmten. Wegen des Ergebnisses der Volksabstimmung wurde der Stadt vom ungarischen Staat der Titel *Civitas Fidelissima* („die treueste Stadt“) verliehen. Nachdem Ödenburg nunmehr zu Ungarn kam, verlor das neu gebildete Burgenland damit sein geographisches Zentrum, und Eisenstadt wurde zur Landeshauptstadt.



Rückseite der Ansichtskarte:

Adressiert an: Wohlg. (= Wohlgeborene) Frau
Hedwig Wagner
Graz
Grazbechig 20
Steiermark

Handgeschriebener Text: Aus Österreichisch -
(Esien) ? sendet viele
Grüße Emerich.
Bis hierher war es
recht angenehm nur
verteufelt kalt.



Vom April bis Mai 1946 wurden über 12.000 Deutsche aus Ödenburg und Umgebung vertrieben, die sich 1941 bei der Volkszählung als Deutsche oder als deutschsprachig bekannten. Sie wurden per Erlass gezwungen, vom (sprachlichen) „Vaterland“ ins „Mutterland“ zu ziehen. Zum Dank, dass diese "treue" deutsche Bevölkerung sich 1921 für die Eingliederung der Stadt nach Ungarn ausgesprochen hatte, wurde sie in 12 Transporten in Viehwaggons ausgesiedelt und strandete in der Mehrheit in Württemberg.

Bei Sopron fand am 19. August 1989 das Paneuropäische Picknick statt, dessen Initiator Otto von Habsburg war, bei dem 661 DDR-Bürger über die Grenze nach Österreich flohen. Am Ort dieses Ereignisses werden jährlich Gedenkfeiern veranstaltet.

Koloman Brenner Ödenburg

*Geliebte Stadt mit dem Geruch
Des Altertums in den Barock
Getunkt und wie Phoenix aus der Asche
Auferstanden nach so vielen Jahren
Der Erstarrtheit zeigst Du wieder
Erste Lebenszeichen diese Regungen aber
Zogen Blicke herbei so dass es in der Art
Der Huren geschieht*

*Gehasste Stadt mit Betonblöcken
Wo man nicht leben kann und wo
Der Rasen im Sommer verwelkt wie
Die Hoffnung im Herzen obwohl es
Noch brutzelnder Wurst und Marlboro
Riecht auf dem Hauptplatz torkelt einer
Neben der Dreifaltigkeitssäule aber
Im Tannenwald herrscht Ruhe*

*Geliebte Stadt oben zwischen den Ewiggrünen
Streicht die Zeit unaufhaltsam vorbei und
Doch spürt man die Unendlichkeit im
Nacken der Frauen sind süß wie das Eis
Im Hochsommer aber kleben auch und
Hinterlassen einen gewissen Nachgeschmack
Wofür man sich später schämen muß
In wüsten Träumen*

*Gehasste Stadt der lebendigen Toten die
Regungslos auf dem Kopfsteinpflaster
Dahinschlürfen zu den Tönen von Haydn
Und Liszt wie Marionettenfiguren
Mit hängendem Kopf und Schlips
Falschen Propheten zujubelnd durchs Leben
Lang obwohl am Neusiedler See
Die Schwäne tütscheln.*

Großmutter's Küche

Krumbierebratl

Ein schönes Stück Bratenfleisch vom Schwein oder Kalb mit Salz und Pfeffer würzen, in einem größeren Topf in sehr heißem Fett rundherum anbraten, etwas Zucker dazugeben und dünsten lassen, je nach Fleischart etwa eine Stunde.

Kartoffel schälen und vierteln, eine Zwiebel in Scheiben zu dem Fleisch geben – das Wasser sollte fast verdampft sein – und fertig braten, bis das Fleisch weich und die Kartoffeln eine schöne goldfarbene Kruste haben. Kartoffeln etwas nachsalzen und servieren. Salat fast jeder Art schmeckt gut dazu.

Das Schönste an jedem Bratl war aber ein „Tunkilibrot“ für die Kinder. Aber auch die Erwachsenen haben sehr gerne getunkt.

Kartoffelgulasch

Eine große fein gehackte Zwiebel wird in 80 Gramm Schweinefett oder in 120 Gramm kleinwürfligem, goldgelb geschwitztem Selchspeck goldfarben geröstet, hierauf mit einem Kaffeelöffel Rosenpaprika, eine Prise Kümmel, erbsengroß zerdrücktem Knoblauch, Salz und zwei Esslöffel Paradeispüree verrührt, worauf $\frac{3}{4}$ -1 Kg roh geschälte, geviertelte Kartoffeln beigelegt werden. Das Ganze bis zum oberen Rand der Kartoffeln mit kaltem Wasser auffüllen, zugedeckt langsam weich kochen, wobei die Kartoffeln zum Schluss etwas zerfallen dürfen.



Eingesandt von Lena Strahl aus Waschkut



Berühmte Ungarndeutsche

Anton Kraul (1872-1940)



Anton Kraul wurde am 17. Dezember 1872 in Waschkut, in der damaligen Kleinen Gasse Nr.

359 (heute Petöfi Str.) geboren. Seine Muttersprache ist Deutsch (Ende des 19. Jahrhunderts ist 95% der Bevölkerung deutschsprachig). Sein Vater heißt Peter Kraul, die Mutter Elisabeth Vismeg. Nach 6 Grundschulklassen erlernte er gleich zwei Berufe: Friseur und Musiker. Der Vater besserte die Einkünfte der Familie durchs Musizieren auf: er leitete die beliebteste Kapelle der Umgebung. In diesem Ensemble spielte der begabte Klarinetist Anton Karul zuerst. Aber: Er musste auch einen richtigen Beruf erlernen, die Friseurlehre. Nach der Lehre sollte er im väterlichen Geschäft einsteigen. 1888 verstarb unerwartet das Familienoberhaupt, so wurden diese Pläne zunichte gemacht.

Ein noch größeres Trauma verursachte bei dem jungen Anton, dass die Mutter kurz darauf wieder heiratete. Der wohlhabende Stiefvater Matthias Kindl war ein strenger, konservativer Bauer, der seinen Sohn aus erster Ehe (Anton Kindl) und auch den Stiefsohn zum Bauern erziehen wollte. Dazu hatte aber keiner der Söhne Lust. Anton Kindl wurde Pfarrer, Anton Kraul Dirigent. Aber bis dahin war es noch ein langer Weg.

Der Namensgeber des heutigen Musikvereins in Waschkut meldete sich freiwillig zum Militär, wo er nach der Grundausbildung Mitglied des Kaiserlich-Königlichen Militärorchesters zu Budapest wurde. Innerhalb von wenigen Jahren wurde er hier bereits Tambourmajor. Später wechselte er zum Orchester der Königlich-Ungarischen Post. Nach dem Tod des Dirigenten hatte er dessen Posten übernommen und nun konnten sich endlich seine musikalische

Begabung wie sein Fleiß vollenden. Seine Tätigkeit kennzeichnen zahlreiche Radioaufnahmen, Konzerte und öffentliche Auftritte.

Anton Kraul war aber nicht nur ein ausgezeichneter Dirigent und Musiker, sondern auch ein erstrangiger Komponist. Von seinen Stücken für Blasmusikorchester – meistens Potpourris, Walzer, Ländler und Märsche – ist der 1926 entstandene Ungarische Paradenmarsch am bekanntesten. Dieses Werk gehört zur Basisliteratur der Königlich-Kaiserlichen Armee der 30er Jahre, war Standardwerk der Ungarischen Volksarmee der kommunistischen Ära

1932, im Jahre seiner Pensionierung – leider auch das Todesjahr seiner Gattin Bertha Sauter, Tochter des Waschkuter Schuldirektors –, zog er wieder in seinen Geburtsort Waschkut und verbrachte seinen Lebensabend im Kreise der Familie Kindl. Auch als Rentner verabschiedete er sich nicht von der Musik, denn er komponierte und unterrichtete Musik und natürlich war er weiterhin Dirigent im Dorf. Er starb am 13. Mai 1940, und wurde an seinem letzten Weg von einer in der Gemeinde Waschkut nie gesehenen Menschenmenge begleitet. Sein Grab wurde von den Gemeindevorstehern zum geschützten Grab erklärt, die



und ist unverzichtbares sowie meistgespieltes Stück auch der heutigen ungarischen Militär- und Blasmusik. Das Original, die auf den 16. März 1926 datierte handschriftliche Partitur des Dirigenten, hängt heute im Proberaum des Anton Kraul Musikvereins in Waschkut. Weitere wichtige Werke von ihm sind der König-Ludwig-, der Zrinyi- und der Falken-Marsch. Treu seinen deutschen Wurzeln war er durchgehend Mitglied des Ungarndeutschen Kulturverbandes, er organisierte viele Musikwettbewerbe und übernahm die fachliche Betreuung und Vorstandsarbeit in der Fachjury dieser Organisation.

Pflege wurde von dem nach ihm benannten Verein übernommen, da keine Familienmitglieder mehr am Leben sind. An seinem Geburtshaus wurde von der Deutschen Minderheitenselbstverwaltung und dem Anton Kraul Musikverein Waschkut 1996 eine Gedenktafel eingeweiht.

Quelle:

Aus dem Musikleben der
Donauschwaben von 1918 bis zur
Gegenwart Band II. Chemnitzer Verlag
Zwickau, 1994

www.antonkraul.hu

Zusammengestellt von Eva



Musikalisches Erbe

Treffen der Musiker mit alten Instrumenten in Schomberg

Der Landesrat der Ungarndeutschen Chöre, Kapellen und Tanzgruppen veranstaltete mit Hilfe von mehreren Institutionen und Sponsoren am 29. Mai 2010 das 8. Treffen der Musiker mit alten Instrumenten in Schomberg.

Im Namen der Organisatoren begrüßten der Bürgermeister Tamás Csoboth und die Vorsitzende der Deutschen Selbstverwaltung Kathi Berek die Anwesenden.

Die Schomberger Dorfmusikanten, der Schomberger Liederkranz, der Schomberger Rentnerchor mit der musikalischen Begleitung von Martin Rittlinger, die Mundharmonikakapelle aus der Batschka, die jüngeren und etwas weniger jüngeren Musikanten, Solisten mit verschiedenen Instrumenten haben dem breiten Publikum aus dem In- und Ausland ihr musikalisches Können präsentiert.

Die alte musikalische Muttersprache pflegenden Musiker und Sänger haben das Publikum im Finale echt begeistert. Das Programm endete mit gemeinsamem Singen und Tanzen.



Vielen Dank für die Bewahrung, Pflege, Belebung und Weitergabe der ungarndeutschen musikalischen Traditionen.



Fotos:
Schomberger
Dorfmusikanten
Schomberger
Liederkranz
Schomberger
Rentnerchor
Batschkaer
Mundharmonikakapelle
Frau Margit Wache
Finale

Text und Fotos:
Josef Gaugesz





Feste

Stifolderfestival in Feked

Im Rahmen der **Branauer Stimmungsparade** nahmen am 29. Mai 2010 im 200 Seelen bewohnten Dorf Feked in der Branau am 1. Stifolderfest zahlreiche in - und ausländische Gäste teil.

Die Teilnehmer konnten die Geschichte der bekannten, berühmten Wurstart kennen lernen und sie natürlich auch kosten.

Stifolder ist eine ungarndeutsche Salamiart

Die Rezeptur beinhaltet meistens Schweineschulter, Keule, Fett, Salz, Paprika (edelsüß und scharf), Knoblauch.

Das Brät wird weichgekocht und ausgekühlt in Darm gefüllt. (sehr steif !) Die Stangen werden beim kalten Rauch dunkelrot geräuchert. Die ungarndeutschen Stifolderrezepturen sind nicht einheitlich – von der geographischen Region abhängig können sie abweichend sein.

Die Fachjury qualifizierte organoleptisch und optisch die mit viel Sorgfalt hergestellten Stifolder. 45 Teilnehmer haben sich beworben. Die wichtigsten Aspekte der Klassifizierung waren: Geschmack, Form, Farbe und Schnittfläche. Laut der Beurteilung haben die besten Stifolder Andreas Kuszter, Peter Tillmann und Peter Hantai in Darm gefüllt.

Das bunte Programm haben Tanzgruppen und Chöre mit ihren Darbietungen bestritten.



Die Nadascher Ungarndeutsche Tanzgruppe präsentierte mit den Tänzern von mehreren Generationen (Choreographie von Anton Schram) die 'Nadascher Hochzeit'. Die zahlreichen anderen Mitwirkenden, unter anderem der Liptoder Sängchor, die Fünfkirchner Schnapskapelle, die Blaskapelle aus Magyarszék, die Tanzgruppe des Fünfkirchner Gymnasiums Klara Leöwey mit ihrem Müllertanz, die Sängerin des Fünfkirchner Nationaltheaters Katalin Stubendek, haben das Publikum richtig in Stimmung gebracht.

Mit der einzigartigen gastronomischen Veranstaltung möchten die Veranstalter eine Tradition schaffen.



Haben wir Sie neugierig gemacht ? Ja, das wollten wir erreichen!

Haben Sie eine gute Stifolderrezeptur? Dann bewerben Sie sich im kommenden Jahr. Vielleicht wird Ihr Stifolder den 1. Preis bekommen.

Also, dann treffen wir uns 2011 am 2. Stifolderfest in Feked! Bis dorthin wünschen wir Gesundheit und guten Appetit.

Text und Fotos: Josef Gaugesz



Kindergarten

Kinder in Subotica/Serbien wachsen mit der deutschen Sprache auf Grenzüberschreitende Zusammenarbeit zwischen Subotica/Serbien, Deutschland und Baja/Ungarn



In Kindergärten von Serbien existiert nach den Forschungen und dem Programm der Sprachwissenschaftlerin Melania Mikes seit 1992 frühe fremdsprachliche Förderung in Deutsch, Ungarisch und Englisch. Die Deutschförderung der Kindergartenkinder beschränkt sich aber auf 10-15 Minuten am Tag und bietet sowohl den Deutsch sprechenden Kindergärtnerinnen als auch den Kindern wenig Möglichkeit, die deutsche Sprache in natürlichen Lebenssituationen und in allen Aktivitäten der Kinder intensiv zu erfahren und zu erleben.

Das Erzieherinnenteam des im Jahre 2007 gegründeten bilingualen „Däumelinchen“-Kindergartens in Subotica setzte sich das Ziel, den

Kindern einen regelmäßigeren Kontakt zur deutschen Sprache und Kultur zu sichern. Deshalb suchte es nach neuen Wegen und lernte so an zwei Fortbildungen an der Eötvös-József-Hochschule in Baja (2007, 2008) und an Konferenzen in Deutschland die Immersions-Methode kennen. Bald darauf entschied es sich, nach den Prinzipien dieses Modells zu arbeiten. Damit der Kindergarten nach dem Auslaufen seines Pilotprogramms weiter bestehen und funktionieren kann, wurden im Frühjahr 2010 ein sprachliches und ein methodisch-didaktisches Gutachten vom Pädagogischen Amt Subotica und vom Unterrichtsministerium verlangt. Um ein Gutachten über die bisherige Arbeit zu bekommen und ein eigenes Erziehungsprogramm zu schreiben, wandten sich die Partner an Dr. Monika Jäger-Manz in Baja/Ungarn.

Nach den Hospitationen in der bilingualen Einrichtung kann festgestellt werden, dass die Kinder alltägliche deutsche Anweisungen verstehen, allgemeine Aktivitäten durchführen können, aber auch die Kommunikation in der Gruppe einander dolmetschen. Kinder im 2./3. Lernjahr sind sogar in der Lage, kurze Äußerungen in der deutschen Sprache zu sagen, auch spontane Fragen zu stellen, wie z. B.: *Groß oder klein?* Das Interesse an der deutschsprachigen Erziehung von der Seite der Eltern ist sehr groß: Die Zahl der Anmeldungen verdoppelte sich in diesem Jahr.

Nach dem Erstellen eines Gutachtens Unterrichtsministerium Belgrad bald akkreditiert werden. Dieser Erfolg ist als Ergebnis einer einmaligen Zusammenarbeit zwischen Menschen, Institutionen und Ländern zu betrachten: Zwischen dem Pädagogischen Amt „Nasa Radost“, dem Bürgermeisteramt in Subotica, sowie der Donauschwäbischen Kulturstiftung des Landes Baden-Württemberg (Stuttgart), dem Institut für Auslandsbeziehungen (ifa) in Stuttgart und in Sombor und dem Erzieherinnenteam in Subotica sowie Dr. Monika Jäger-Manz aus Baja.

Dank der Unterstützung der Donauschwäbischen Kulturstiftung des Landes Baden-Württemberg kann in diesem Falle über Nachhaltigkeit gesprochen werden: In dem ersten bilingualen Kindergarten Serbiens können Kinder weiterhin — auch nach den ersten drei Jahren — mit einer effektiven Sprachförderungsmethode in deutscher Sprache sozialisiert werde.

und des bilingualen Erziehungsprogramms kann der Kindergarten vom



MJM



Dorfprojekt

Die Schüler des Ungarndeutschen Bildungszentrums nehmen zweijährlich am sog. Dorfprojekt teil. Die Klassen wählen sich ein schwäbisches Dorf, fahren dorthin und lernen in Gruppen die Kultur und die Traditionen des Dorfes kennen. Sie führen auch Gespräche mit den Einwohnern, machen Fotos und Aufzeichnungen und präsentieren ihre Ergebnisse vor der Klasse. Im Nachfolgenden können Sie einige Berichte von den Schülern lesen.

Hajosch

Dieses Jahr besuchte unsere Klasse die schwäbische Stadt Hajosch. Meine Großeltern und auch mein Vater lebten dort. Wir mussten in Gruppen arbeiten, es gab vier Gruppen. Ich war in der ersten Gruppe. Unser Thema war das Heimatmuseum und danach haben wir noch **Frau Schön** befragt. Zuerst ist die ganze Klasse in das Heimatmuseum gegangen. Dort empfingen uns **Frau Maria Schön** und auch **Fetterné Bakos Ágnes**, die Leiterin des Kindergartens.



Frau Schön hat das Heimatmuseum vorgestellt. Wir haben uns die damaligen Trachten angesehen. Die

Alltagskleidung für die Männer war ein weißes Hemd mit blauen Knöpfen. Die Festkleidung in Hajosch war immer schwarz. Die Frauen trugen eine weiße Bluse und einen Rock. Die reichen Frauen trugen 6 Unterröcke. Diese Röcke hatten rote Säume. Wir haben uns auch die verschiedenen Zimmer angesehen. Das erste Zimmer war immer das warme

Zimmer. Die Großeltern und die kleinen Kinder schliefen dort. In diesem Zimmer waren die Betten sehr hoch. Die Eltern haben in der Küche



geschlafen. Wir haben uns in dem Heimatmuseum auch die damaligen Gegenstände, Puppen und Fotos angeschaut. Nach dem Heimatmuseum ging die ganze Klasse in den Kindergarten. Dort haben die kleinen Kinder Lieder in Mundart gesungen, Gedichte vorgetragen und getanzt. Danach gingen wir zur Kirche. Dort wartete schon **Herr Umenhoffer**, der berühmte Hajoscher Maler auf uns. Herr Umenhoffer und Frau Schön haben uns über die Kirche erzählt. Der Schutzpatron ist Sankt Emmerich. Es gibt dort auch eine Maria-Statue. Diese Statue ist aus Holz, und ist ein Meter hoch. Die Kirche wurde im Jahre 1728 gebaut. Nach der Kirche ist eine Gruppe zur Schule, eine zum Bürgermeisteramt gegangen. Wir haben mit Herrn

Umenhoffer und mit Frau Schön noch das Pfarrhaus besucht. Dort haben wir uns Gemälde über Habsburger Herrscher angesehen. Dann sind wir noch zur Werkstatt von Herrn Umenhoffer gegangen. Dort haben wir seine Gemälde auch gesehen. Diese Gemälde erzählen über die Hajoscher Feste und Bräuche, zum Beispiel über die Weinlese. Dann sind wir noch zum Kindergarten gegangen und haben Frau Schön über die Hajoscher Bräuche, Sprache und Kindererziehung befragt. Sie erzählte uns, dass bei der Taufe die Mutter nicht dabei war, weil das Kind sofort nach der Geburt getauft wurde. In der Kirche waren nur die Taufpatin und die Hebamme. Die Babys blieben nicht mit ihrer Mutter zu Hause, sondern sie wurden in einen Korb gelegt und zur Arbeit mitgenommen. Die Erwachsenen gruben eine Grube, damit die Kinder nicht wegklettern konnten. Die kleinen Kinder hatten kleinere Aufgaben, wie z. B. fegen oder die Hühner füttern. Die jungen Mädchen bewachten die Kühe, die Ochsen und die Pferde. Die Jungen arbeiteten auf den Feldern. Die Mädchen heirateten schon mit 16-17 Jahren.

Auf dem Friedhof hat eine Gruppe nach alten Grabsteinen gesucht. Sie haben manche gefunden. Die Grabinschriften wurden mit gotischen Buchstaben geschrieben. Auf den Grabinschriften standen oft auch kurze Gedichte. Sie haben auch typische Hajoscher Namen gefunden, z. B. Mendler, Schön, Umenhoffer, Stadler, Bohner. Eine andere Gruppe war in der Schule. Sie haben die stellvertretende Direktorin getroffen. Sie haben erfahren, dass dort jetzt 227 Schüler lernen und davon 70% Ungarndeutsche sind. Sie können wählen, ob sie an dem deutschen Nationalitätenunterricht teilnehmen möchten. Dann haben sie nämlich fünf Deutschstunden pro Woche, sonst nur drei. Nachmittags können die Kinder Sport treiben, oder schwäbische Tänze lernen.

Es gab noch eine Gruppe. Sie war in dem Bürgermeisteramt. Dort hat der Bürgermeister **Herr Schön** über das Bürgermeisteramt erzählt. Sie haben erfahren, dass Hajosch seit 2008 eine Stadt ist. Ich glaube, dass Hajosch sehr interessant ist und ich liebe die Stadt sehr, weil ich als Kind sehr viel dort war.



Kitti Fiedler, Klasse 9a



Dorfprojekt

Dorfprojekt in meiner Heimat Waschkut

Wir bekamen im September die Aufgabe, ein Dorfprojekt zu organisieren. Wir haben Waschkut gewählt. In Waschkut leben viele Minderheiten: Ungarndeutsche, Sekler, Zigeuner, Magyaren aus dem ehemaligen Oberungarn.

Am 15. Februar war unser Ausflug. Ich hatte Glück, weil meine Klasse mit dem Bus kam, und Gott sei Dank, musste ich nicht früh aufstehen. Meine Mutter (Helga Weber) und ich gingen in die Bushaltestelle, und dort warteten wir auf meine Klasse. Wir machten vier Gruppen und alle Gruppen gingen an einen anderen Ort. Die eine Gruppe war in der Grundschule, wo ich auch lernte. Früher gab es in Waschkut nicht eine Schule, sondern zwei, aber noch früher gab es sogar vier Schulen. Diese Schule, wo die erste Gruppe war, ist in diesem Jahr 10 Jahre alt. Die Schüler vom UBZ besuchten eine Deutschstunde in der zweiten Klasse. Sie sagten, dass die Stunde sehr interessant war. Sie erfuhren, dass die Kinder fünf Deutschstunden pro Woche haben. Die Direktorin **Éva Angeli** sagte, dass viele Ungarndeutsche in Waschkut leben, aber leider kennen die Kinder die Mundart nicht mehr. Auch ich kann diesen Satz bestätigen, weil meine Familie auch ungarndeutsch ist, aber ich kann die Waschkuter Mundart nicht sprechen.



Die zweite Gruppe war bei **Frau Bohner**, die 80 Jahre alt ist. Tante Lisi erzählte über ihr Leben.

Sie ist eine sehr starke Frau, sie kann sehr viel sprechen. Für Tante Lisi ist die Hochzeit das wichtigste Ereignis im Leben. Sie erzählte, wie die Hochzeit früher ablief. Die Farbe des Brautkleides war am Ende des 19. Jahrhunderts weiß, und danach wurde sie schwarz. Tante Lisi war Mitglied der Tanzgruppe, und sie ist noch Mitglied der Rentnergruppe in Waschkut. Dort kommen die alten Männer und alte Frauen zusammen, und singen alte, schwäbische Lieder. Frau Bohner erzählte auch über ihr Privatleben. Als sie und ihr Ehemann geheiratet haben, hatten sie kein Geld. Aber im Leben von Tante Lisi gab es auch ein schlimmes Ereignis. Das war die

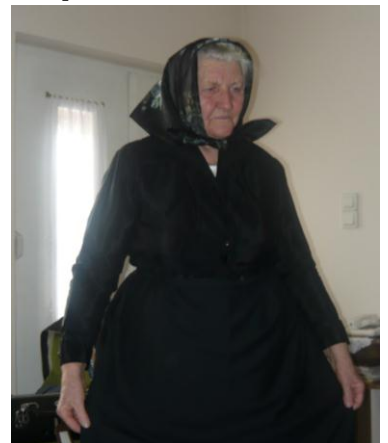
Vertreibung, aber trotzdem blieb sie eine lebenslustige Frau. Ihr Motto ist: Immer lustig sein, lachen, singen, und tanzen, das hilft bei der Bewältigung der Schwierigkeiten.

Die dritte Gruppe war in der Kirche, und auf dem Friedhof mit meiner Mutter. Die Kirche ist sehr wichtig im Leben der Waschkuter. Diese Kirche ist die Größte in der Umgebung. Die heutige Kirche wurde im Jahre 1879 gebaut. Auf dem Friedhof sind Kastanienbäume und ein schönes Denkmal der Gefallenen in dem Ersten Weltkrieg. Im Friedhof sind viele interessante Grabsteine, aber leider wurden manche Grabinschriften abgewetzt.

Meine Gruppe war bei **Herrn Knipf (Hansi)**. Er erzählte über alles, was mit den Ungarndeutschen in Verbindung ist. Er

zeigte uns, wie das Korbflechten geht. Hansi macht es als Hobby. Dieses Handwerk lernte er von seinem Vater, der das Korbflechten in der Schule lernte. Er macht es seit 20 Jahren. Als wir bei Hansi waren, spielte er auch auf seiner Knopfharmonika.

Er kann nicht vom Blatt spielen, sondern die Noten der Lieder sind in seinem Kopf. In Waschkut ist eine ungarndeutsche Tanzgruppe, wo Hansi auch tanzt. Die Tanzgruppe gewann viele Preise. Hansi erzählte über die schwäbische Tracht in Waschkut, und seine Frau zeigte uns die Kleider. Wir bekamen warmen Tee und Hefekuchen, den Hansi im Backofen backte.



Die Gruppen trafen sich im Gemeinschaftshaus. Dort ist ein „Dorfmuseum“. Wir schauten uns das mit der Hilfe von Hansi an. Meine Klasse konnte dort essen und trinken. Allen gefiel dieser Tag sehr..

Mir war es wichtig, dass meine Mitschüler wissen, woher ich komme. Ich mag alles, was mit den Ungarndeutschen in Zusammenhang ist. Das Wort „Ungarndeutsch“ bedeutet mir sehr viel. Ich bin schwäbischer Abstammung und bin darauf sehr stolz. Leider kann ich die Mundart nicht sprechen, aber es ist niemals spät, dass ich sie lerne.

Wenn ich diese Schule beende, möchte ich Volkskunde studieren oder so etwas Ähnliches.

Nóra Stabl, Klasse 9b



Dorfprojekt

Gara

In unserer Schule müssen alle 10. Klassen ein Dorfprojekt organisieren. Wir haben am 10. März das Dorf Gara besucht. Das Ziel dieses Programms ist, dass die Schüler die ungarndeutsche Kultur besser kennen lernen und mehr über sie erfahren. Wir haben uns in mehreren Gruppen eingeteilt und die Gruppen müssen den anderen erzählen, was sie gehört und gesehen haben.

Unsere Gruppe bestand aus fünf Personen. Wir haben die Schule von Gara besucht. Wir haben uns mit der Direktorin der Schule unterhalten. Sie hat uns über die Schule viel Wichtiges erzählt und auch erklärt. Sie heißt Csilla Solt.

Diese Schule ist eine Minderheitenschule. Ein Kindergarten gehört auch zu der Schule. Die Kinder können Deutsch und Kroatisch lernen. (Sie können von den zwei Sprachen wählen.) Die Schule, der Kindergarten, die Betriebsküche, die Bibliothek und das Kulturhaus bilden ein Bildungszentrum. Es gab früher in Gara drei unterschiedliche Schulen (ungarische, deutsche und bunjewatzische). Diese wurden 1972 vereint, weil die Zahl der Kinder sehr niedrig wurde. Es gibt seit 1959 Deutschunterricht in der Schule. Vor 17 Jahren hatte die Schule 240 Schüler, aber heute hat sie nur ca. 125 Kinder. In einer Klasse sind durchschnittlich 12-15 Kinder. Deswegen sind in der Schule keine Gruppen. Die Schule von Gara hat sich mit der Schule von Bácszentgyörgy vereint. In der Schule arbeiten 17 Lehrerinnen, im Kindergarten 6 Pädagogen.

Die Kinder können in der Schule auch wählen, welche Sprache sie lernen möchten, Deutsch oder Kroatisch. Deutsch und Englisch müssen die Kinder meistens lernen. Die Schüler lernen die deutsche Sprache in fünf Stunden pro Woche. Die Schüler haben keine Volkskundestunde, Volkskunde wird in den Deutschstunden integriert unterrichtet. Die Kinder lernen nur in der Deutschstunde Deutsch. Die Schüler bekommen nach der 8. Klasse ein einsprachiges Zeugnis. Im Institut arbeiten keine Gastlehrer. Die Schule organisiert Tanzstunden, diese Stunden besuchen die Schüler gern. Das Bildungszentrum hilft bei den Minderheitenprogrammen viel mit. Die Schule wird von der deutschen Minderheitenselbstverwaltung unterstützt. Es werden Projekttagge organisiert, wo die Schüler spielen und lernen können. Die Lehrerinnen besuchen oft die Schüler zu Hause. Die Lehrerinnen und die Eltern kennen sich gut und haben meistens eine gute Beziehung.

Ich denke, dass wir vieles über diese Schule erfahren haben. Meine Großeltern und mein Vater sind auch in diese Schule gegangen. Ich denke, es ist sehr schlecht, dass es so wenig Kinder gibt und die Schulen in den Dörfern bald keine Schüler haben werden. Die Eltern denken, dass ihre Kinder in den Städten mehr lernen werden, aber ich denke, das ist nicht immer so. In der Grundschule können alle Kinder dasselbe lernen und es ist nicht so wichtig, wo die Kinder die Grundschule besuchen. Die Mittelschule ist schon ganz anders, sie ist wichtiger.

Anita Heffner, Klasse 10a

Unsere Gruppe ging zu **Josef Keller** und er erzählte uns über sein Leben.

Er ist im Jahre 1934 in Jugoslawien im Dorf Filipowo/Szentfülöp geboren. Er lebte dort mit seiner Familie. Im Jahre 1944 war er nur 10 Jahre alt, als sie vertrieben wurden. Die Partisanen nahmen sie zur



Zwangsarbeit mit. Sie mussten auf eine Wiese gehen. Die Männer, die zwischen 16 und 60 Jahre alt waren, wurden zusammengeschnürt und vor eine Grube gestellt. Als sie vor der Grube standen, erschossen die Partisanen sie. Hier starb der Vater von Sepi bácsi und zwei Brüder seines Vaters. So starben 217 Männer und sie wurden auf der Wiese begraben. Die anderen wurden in ein Lager gebracht. Die Lebensbedingungen waren hier nicht gut. Sie bekamen nur Schrot und nur manchmal Bohnen. Sepi bácsi und noch ein paar Kinder flohen aus dem Lager und in dem Nachbardorf baten sie um normale Nahrung und die dort lebenden Leute gaben ihnen zum Essen. Als die Partisanen erblickten, dass sie entsprungen waren, prügeln sie alle.

1945 war er 11 Jahre alt. In diesem Jahr sind sie aus dem Lager geflohen. Sie gingen in einer Gruppe. Sie mussten im Graben gehen, damit die Partisanen sie nicht sehen. Sie kamen nach Gara. Dort erwartete ihn sein Großvater. Er kaufte ein Haus und dort lebten sie.

Sepi bácsi kennt drei Sprachen: Serbisch, Deutsch und Ungarisch. Bis zu seinem 15. Lebensjahr, konnte er kein Wort auf Ungarisch. Er spricht noch mit einigen älteren Leuten in Gara Schwäbisch. Er kann noch immer Serbisch sprechen. Vor ein paar Jahren besuchte er das Dorf Szentfülöp, aber er wollte nicht zurückziehen.

Ingrid Keresztes, Klasse 10a

Wir besuchten zusammen das Dorfmuseum, in dem uns ein Mann über das Leben der Menschen in der Mitte des 20. Jahrhunderts erzählte. Dort sahen wir viele alte Kleidungsstücke und Gebrauchsgegenstände.



Nach dem Besuch des Dorfmuseums arbeiteten wir in Gruppen. Wir gingen zu Tante Gercsi. Sie ist die Vorsitzende der Minderheitenselbstverwaltung in Gara. Sie sprach uns über die Geschichte der Deutschen in Gara, über die Sitten, über die Aussiedlung, über die Veranstaltungen



Martin Schmiedt

und über die Aufgaben der Selbstverwaltung.

Die Deutschen kamen in der Zeit von Maria Theresia. Die meisten wurden in Csátalja und Nemesnádudvar angesiedelt und von diesen Dörfern kamen sie nach Gara. Sie kamen aus dem Schwarzwald und von Stuttgart. Vor der Vertreibung lebten zirka 3000-4000 Deutsche im Dorf. Nach Russland nahm man etwa 400 Deutsche zur Zwangsarbeit mit. Die erste Aussiedlung fand im Jahre 1946 statt, diese Menschen kamen nach München. Da für die neuen Siedler zu wenig Platz war, fand 1947 auch eine zweite Aussiedlung statt. Die Deutschen hatten nur 1-2 Stunden um ihre Häuser zu verlassen und man bestimmte, wie viel Gepäck sie mitnehmen durften. Es wurden vor allem die Familien ausgesiedelt, die große Häuser und große Äcker hatten, denn man konnte die verteilen. Die Leute, die zu Hause blieben, lebten in Massenquartieren und alles wurde ihnen weggenommen, sie hatten ein schweres Leben. Viele von ihnen kauften ihre Häuser zurück. Die



Selbstverwaltung hält den Kontakt mit vielen ausgesiedelten Menschen.

Jetzt hat Gara zirka 2000 Einwohner und etwa 10% sind Deutsche. Viele zogen nach Baja. Im November fand der Nationalitätentag statt. An diesem Tag ist deutsche Messe. Es gibt ein Kulturprogramm, wo die Tanzgruppen des Kindergartens, der Schule, des Dorfes und der Chor von

Gara, Vaskút und Baja auftreten. Am Abend ist ein Ball.

Früher durften die Mädchen kein ein Kopftuch tragen, nur wenn es sehr kalt war. Nachdem sie heirateten, mussten sie Kopftuch tragen und sie durften das nicht abnehmen. Die Tracht vor dem Krieg bestand aus einem Rock und einem schwarzen Tuch. Dunkle Farben waren typisch. Nach dem Krieg hatten die Röcke hellere Farben.

Das Dorf hat eine Jugendtanzgruppe, in dieser sind 15-21-jährige Leute. Sie tanzen deutsche, ungarische und bunjewatzische Tänze. Die Schule und der Kindergarten haben auch Tanzgruppen. Sie bekamen von der Selbstverwaltung Kleidungen.

Die Selbstverwaltung wird im Herbst 16 Jahre alt. Ihre Aufgaben sind die Folgenden: Sie muss die Kultur erhalten. Sie organisiert den Schwabenball, der im Januar stattfindet. Sie organisiert Theaterbesuche nach Szekszárd. Die Selbstverwaltung ließ die Wegkreuze erneuern, auf dem



Friedhof sammelte man die alten Grabsteine, die einen schönen Platz im Friedhof bekamen.

Schließlich gingen wir auf den Friedhof und sahen uns die alten Gräber an. An diesem Tag erfuhren wir vieles über das frühere und heutige Leben im Dorf. Es war sehr interessant.

Bernadett Csurkovics, Klasse 10a



Dorfprojekt

Badeseck/Bátaszék

Im März 2010 machte sich unsere Klasse, die 10B des Ungarndeutschen Bildungszentrums, auf den Weg nach Badeseck/Bátaszék, um dort eine Kostprobe aus dem Leben



der Ungarndeutschen zu bekommen. Wir wollten wissen, wie sie leben, womit sie sich beschäftigen, und ob wir ihre Sprache verstehen. Wir suchten auch nach den typischsten Namen in Bátaszék. Außerdem wollten wir in Erfahrung bringen, wie die Schüler in der Schule mit der deutschen Sprache bekannt gemacht werden.

In Bátaszék wartete schon **Frau Hermann** auf uns. Sie zeigte uns die wunderschöne Kirche und das Heimatmuseum. Dieses alte Bauernhaus gehörte früher einer reichen Familie. Nach ihrem Tod wurde es als Dorfmuseum eingerichtet, wo man sich die schwäbischen Trachten, Gegenstände des täglichen Gebrauchs und Möbelstücke anschauen kann.

Anschließend teilten wir uns in vier Gruppen. Eine Gruppe besuchte **Frau Völker**. Die bejahrte Frau erzählte zum Teil in der Mundart über die Bräuche von früher und heute, über Berufe, Traditionen und über die Vergangenheit der deutschen Volksgruppe. Die zweite Gruppe suchte **Herrn Zeyer** auf. Er ist Mitglied in der Deutschen Selbstverwaltung. Herr Zeyer berichtete über die Ziele und Aufgaben dieses Gremiums.

Obwohl es sehr kalt war, es schneite sogar ein bisschen, war ein kleines Team sehr mutig und ging auf den Friedhof, um nach alten Grabinschriften und typischen deutschen Namen zu suchen.

Die vierte Gruppe wurde von **Frau Zeyer-Hermann** in der Schule erwartet. Wir erfuhren, dass ein sehr intensiver Deutschunterricht in der Schule läuft und dass die Schüler das Fach Volkskunde sogar live erleben können. Jedes Jahr im Dezember wird in der Grundschule für die Schüler der fünften Klasse ein dreiwöchiges Projekt organisiert. Das Ziel dieses Projekts ist, die Schüler mit den alten Berufen bekannt zu machen. Im vergangenen Dezember konnten die

Fünftklässler vier besondere Berufe kennen lernen. Sie lernten Interessantes über den Töpfer, Strumpfstricker, Blaufärber und Lebkuchenbäcker. Die Schüler konnten das jeweilige Handwerk sogar selbst ausprobieren und aus den Produkten wurde zum Schluss eine Ausstellung in der Schule organisiert.

Dieser Tag bereitete uns viel Spaß und wir kamen mit vielen Erlebnissen und neuen Informationen bereichert nach Hause.

Informationen über die Kirche



Auf dem Platz, wo die heutige Kirche steht, befand sich früher die Kirche von Géza II. Im Jahre 1842 wurde ihr Neubau geplant. Das nötige Geld wurde über ein halbes Jahrhundert gesammelt.

Nach dem Entwurf von Antal Hofhauser, der auch den Szegeder Dom entworfen hat, begannen im Jahre 1899 die Bauarbeiten. Im Jahre 1903 konnte die

Kirche eingeweiht werden. Sie ist die achthöchste Kirche in Ungarn und sie hat den zweithöchsten Kirchturm.

Fünfzig Maler arbeiteten vier Monate lang an den Bildern. Die wunderbare Orgel hat eine Firma aus Pécs, die berühmte Orgelbauerfamilie Angster, gebaut. Die Orgel besteht aus 2200 Pfeifen. Die größte Pfeife ist 10 m hoch, die kleinste ist nur einen halben Zoll groß. Das Gewicht der Orgel beträgt eine Tonne.

Typische schwäbische Namen auf dem Friedhof:

Müller, Brenner, Vogler, Reinhandl, Schmidt, Fray, Engler, Peinitz, Kammermann, Jaurmann, Krenz, Knittel, Lufthaus, Jäger, Wagner, Baumholz, Pfaffenbüchler, Mauthner, Massler, Mayer, Schaneenbacher, Fetzer, Katzenberger, Neubauer, Scherer, Liebhauser, Ritter





Dorfprojekt

Maratz/Mórágý

Am 2. März waren wir in Mórágý. Das ist ein schönes, freundliches Dorf im Komitat Tolnau.

Wir gingen in die Schule. Die Schule ist modern und anspruchsvoll. Die Grundschule hat einen schönen Hof. Wir waren auch im Technikraum.

In jeder Klasse sind ungefähr 10-15 Schüler. Wir waren in der 7. Klasse. Die Deutschstunde war interessant. Die Lehrerin war jung und nett. Sie spielte mit den Kindern und wir mussten auch mitarbeiten, was uns sehr gefiel. Sie antwortete sehr gern auf unsere Fragen. Die Kinder waren ein bisschen ängstlich. In der ersten Klasse spricht die Deutschlehrerin auf Deutsch und auf Ungarisch und sie spielt mit den Kindern. Von der 4. Klasse an lernen sie Grammatik. Sie haben die Gelegenheit, an Wettbewerben teilzunehmen.

Nach der Schule waren wir im Dorfmuseum. Das ist ein



Haus mit 3 Stockwerken und Keller. Dort sahen wir viele alte und interessante Sachen. Danach gingen wir spazieren. Die Landschaft ist wunderschön, nur das Wetter war schlecht und kalt.

Anett Csordás, Klasse 10c

Die Kirchweih ist in Maratz/Mórágý die größte und schönste Feier. Ursprünglich war das Fest am Tag der Reformation, am 31. Oktober. Sie wurde von den Reformierten gefeiert. Das war das größte Fest im Jahr. Die Schneider konnten ihren Kunden die bestellten Kleider nur schwer rechtzeitig fertig machen. Die jungen Leute lernten Verse, Mädchen und Jungen wählten ihre Paare. Das Symbol war ein Apfel mit Bändern und Rosmarin geschmückt. Das ist ein sehr bekannter Brauch in Maratz Mórágý. Danach tanzten sie um den Kirchweihbaum herum, der mit ihrem Halstuch geschmückt war, das sie schon vorher gekauft haben. Das Halstuch kauften sie jedes Jahr auf dem Bátaszéker Markt. Das Tuch war aus Kaschmir und meistens war es rot.

An den ersten Tagen der Kirchweih nahm das ganze Dorf am Gottesdienst teil, danach ertönten die Trompeten. Diejenigen, die im oberen Teil des Dorfes wohnten, haben die kommunale Kneipe dekoriert. Diejenigen, die im

unteren Teil des Dorfes wohnten, feierten im Restaurant. Damals wohnten die reichen Familien im Oberdorf und die ärmeren Familien im Unterdorf. Am Ende der Feierlichkeit gingen sie auf den Sailer-Berg, dort begruben sie mit einer Flasche Wein die Kirchweih.

Benjámín Hornyák, Klasse 10c

Unsere Aufgabe war, Informationen über die Tanzgruppe zu sammeln. Tamara war unsere Expertin. Sie weiß viel über die Tanzgruppe von

Maratz/Mórágý,

weil sie auch Mitglied in der Tanzgruppe ist. Sie zeigte uns ein Video über die Tanzgruppe. Die



Tanzgruppe tanzt verschiedene Tänze: Sie tanzen deutsche und griechische Tänze aber auch ungarische auf NOX. Seit 1976 existiert die Tanzgruppe. Sie hat 28 Mitglieder. Es gibt auch verschiedene Trachten z. B.: Festtracht und Alltagskleidung. Die Festtracht der Männer: schwarze Hose, schwarze Schuhe, weißes Hemd, schwarze Weste, schwarzer Hut mit buntem Band. Die Festtracht der Frauen: kariertes Rock, Oberteil aus demselben Stoff, schwarze Samtschürze, Taschentuch, Perlenkette, Unterröcke, weiße Strumpfhose, Schuhe, Haube. Die Alltagskleidung der Männer besteht aus schwarzer Hose, schwarzen Schuhen, weißem Hemd, weißer oder blauer Schürze. Die Alltagskleidung von Frauen besteht aus Blaufärberrock, weißem Hemd, Unterröcken, weißer Strumpfhose, Schuhen, weißer Schürze, rotem Kopftuch mit blauem Punktmuster. Die Hochzeitskleidung der Frauen ist auch schwarz.

Patrik Rajcsits, Klasse 10c

Wir hatten die Aufgabe, die schwäbische Kultur besser kennen zu lernen. Unsere Gruppe war bei Frau Garay. Sie ist die Leiterin der Schule. Wir trafen sie in der Bibliothek der Schule. Danach gingen wir in die Klasse 8. Die Klassen haben wenige Schüler, aber ich denke, so können sie besser lernen. Die Schule hat eine gute und moderne Ausstattung. Die Leiterin erzählte uns vom Leben der Mórágýer Menschen und sie zeigte uns auch Bilder. Danach erzählte sie uns von der Verschleppung der Ungarndeutschen nach dem Zweiten Weltkrieg. Sie zeigte uns ein Tagebuch, das am Tag der Verschleppung geschrieben wurde. Nach dem Besuch in der Schule gingen wir alle zum Museum. Dort sahen wir schwäbische Möbelstücke, Handwerkergeräte und Fotos. Unsere Leiterin war sehr nett. Sie erzählte uns verschiedene Geschichten und so konnten wir das damalige Leben der Schwaben besser kennen lernen.

Takács Vivien, Klasse 10c



Dorfprojekt

Nadwar, das romantischste Dorf in der Nordbatschka



Die Klasse 9/c besuchte am 9. März 2010 Nadwar in der Nordbatschka, um einen Einblick in das Leben eines ungarndeutschen Dorfes zu gewinnen. In sechs Gruppen aufgeteilt recherchierten wir in Nadwar und stellten fest, dass die Bewohner mit Recht stolz auf ihre Gemeinde sind.

Nadwar nennen die Bewohner das romantischste Dorf, denn es liegt auf fünf Hügeln, dadurch ist die Lage der Gemeinde sehr romantisch. Das Dorf zeigte uns viele seiner Gesichter, davon soll Sie unsere kleine Rundfahrt überzeugen.

Fangen wir unsere Rundfahrt bei der Kirche an. Im Zentrum des Dorfes begegnet der Besucher der Kirche. Hinter der einfachen, weißen Fassade verbirgt sich ein prunkvolles Innere. Die Gründung der Kirche im Jahre 1736 hängt mit der Ansiedlung der Deutschen im Dorf zusammen. Die Spuren der deutschen Vergangenheit können wir an den Glasfenstern, an deutschsprachigen Inschriften und an den Fresken entdecken. Ein Besuch in der Nadwarer Barockkirche ist sehr lohnenswert.

Unser Weg führte weiter zum Friedhof. Hier werden alte Grabsteine mit gotischer Schrift und alten Fotos gepflegt. Wo man hinschaut, findet man deutsche Familiennamen, wie z.B.: Klein, Baumgartner, Etsberger, Vogel, Schumacher, Szauter, Bischof. Das Dorf gedenkt seiner Helden, die in den Weltkriegen gefallen sind oder die verschleppt wurden.



Nadwar und die Kellerreihe sind unzertrennlich. Wenn Sie in Nadwar sind, dürfen Sie auf gar keinen Fall einen Kellerbesuch versäumen. Dicht aneinander gebaute



Presshäuser bilden mehrere Reihen. In einem dieser Keller befindet sich ein Weinmuseum. Weinbau hat in Nadwar eine lange Tradition, die angesiedelten deutschen Bewohner beschäftigen sich

damit seit dem 18. Jahrhundert. Unglaublich, aber der

wertvollste Teil des Kellers ist hinter dem Haus. Es ist ein langes Kellerloch, in dem die Weine wie z.B.: Riesling, Chardonnay, Blaufränkisch reifen, sogar in Fässern, die mehr als 100 Jahre alt sind.



Der Weinbau ist auch ein Motiv im Wappen des Dorfes. Also der Weinbau spielt im Leben der Nadwarer eine wichtige Rolle, darauf weist auch die Kellerreihe im Wappen hin. Die Strahlen der Sonne lassen die Trauben reifen, was oben zu sehen ist. Unten auf dem Wappen symbolisiert die Ulmer Schachtel die Ansiedlung der Schwaben.

Bei einem Spaziergang durch die Straßen des Dorfes fällt sofort die Bauweise der schwäbischen Bauernhäuser auf, bestehend aus dem großen und dem kleinen Haus. Von Reichtum zeugen auch die Verzierungen an den Fassaden. Natürlich können Sie die Kultur und Traditionen der Schwaben in Nadwar auch heute noch hautnah erleben! Lustig geht es beim Jungweinfest zu. Groß und Klein kann hier interessante Programme finden, von der Weinprobe bis hin zu Volkstanzvorführungen. Besuchen Sie das Dorf am Martini-Tag, in der Adventszeit oder am Tag der Deutschen Minderheitenselbstverwaltung im Januar, denn da können Sie auch das Engagement der Einwohner erfahren.

Hoffentlich konnten wir Sie davon überzeugen, dass Nadwar einen Besuch lohnt.



Bischof, Herrn Sándor Balogh und Herrn Gáspár Frank, die uns zu diesen Informationen verhelfen und die uns herzlich empfangen haben.

Wir danken unseren Gesprächspartnern,
Frau Elisabeth Heltai-Panyik,
Herrn Simon Kishegyi, Frau Elisabeth Müller,
den Mitgliedern des Chores „Vergissmeinnicht“,
Frau Katalin

Klasse 9c



Kinderecke – Ungarndeutsche Literatur

Josef Michaelis Das Igelmäddchen



Es lebte einmal irgendwo auf der Welt in einem mächtigen Kiefernwald, unter einem Haselbusch ein Igelmäddchen. Es war nicht nur für seinen Hochmut berühmt, sondern auch für seine Schönheit. Die Igel trugen damals noch ebenschwarze, samtweiche Haare.

Eines Abends, als der Mond hell schien, ging das Igelmäddchen wieder auf die Spitze des nahen Berges, kletterte also auf einen Maulwurfshügel, um sich im Spiegel des Mondes an seiner Schönheit zu ergötzen. Der Fledermausjunge flog jeden Abend zu ihm, um die vollendete Schönheit des Igelmäddchens zu bewundern.

Er hatte schon mehrmals um seine Hand angehalten, es lachte ihn wegen seiner großen Ohren immer nur aus. Der Mäuserich zog wegen seines Schwanzes den Kürzeren. An den anderen Bewerbern fand es auch Fehler. „Ich will nur den Pfau!“ sagte es wiederholt.

Der Stolz des Igelmäddchens wurde auch der Eule bekannt, die zum Richter der Tiere gewählt worden war. Sie flog auf einen Baum, der neben dem Maulwurfshügel gewachsen war, und sprach zum Igelmäddchen: „Warum hast du alle deine Freier zurückgewiesen?“ „Weil ich schön bin, sie dagegen garstig, und sie haben Fehler“, antwortete es. „Meinst du, die Schönheit wäre die größte Tugend?“, fragte jetzt die Eule.

„Die wichtigste auf der Welt“, antwortete das Igelmäddchen. Die Eule blickte mit ihren großen Augen auf das Igelmäddchen und sagte kurz: „Für deinem Hochmut wirst du bestraft. Du sollst an deiner eigenen Haut erfahren, dass es wichtigere Sachen gibt als

die Schönheit.“ Hiermit erhob sich die Eule und verschwand zwischen den Bäumen.

Das Igelmäddchen blieb auf dem Maulwurfshügel und nahm weiterhin ein Mondbad. Bald überfiel es der Schlaf. Erst von einem Donnerschlag erwachte es. Wolken bedeckten den Himmel, und schon strömte der Regen. Das Igelmäddchen sprang auf, rannte über Stock und Stein, damit seine Haare nicht nass werden. In der großen Eile stolperte es über eine Wurzel, rollte, rollte den Berghang hinunter. Zuerst purzelte es durch eine Pfütze, dann rutschte es über einen dreckigen Waldweg, endlich rollte es durch Nadelblätter, die von den Bäumen heruntergefallen waren. Die Nadeln stachen dem Igelchen ins Gesicht, bohrten sich in seinen Rücken. Vergebens wollte es



die Nadelblätter herunterschütteln, sie blieben ewig an seinem Rücken hängen.

Seit dieser Zeit haben die Igel Stacheln. Weil aber die Eule auch weise war, schenkte sie dem Igelmäddchen Kraft statt Schönheit. Wenn der Fuchs den Igel anfällt, kugelt er sich zusammen, und die hervorstehenden Stacheln beschützen ihn vor Gefahr.

Austausch

Wiederbegegnung

Im Oktober 2009 besuchten uns 13 SchülerInnen aus dem Staufer-Gymnasium aus Waiblingen. In den vergangenen Monaten schickten wir uns einige E-Mails. Jetzt traf sich die Gruppe wieder, aber diesmal flogen wir nach Deutschland.

Nach der erfolgreichen Landung fuhren wir mit der S-Bahn nach Waiblingen, wo unsere Austauschpartner schon auf uns warteten. Am nächsten Tag wachten wir bei Sonnenschein auf. Gutgelaunt besichtigten wir das Gymnasium und die Stadt. Am Nachmittag fuhren einige von uns nach Stuttgart, um sich dort Sehenswürdigkeiten anzusehen. Dazu brauchten wir allerdings einen Regenschirm. Was machten wir noch? Wir tranken Shakes, sammelten Infos und machten natürlich Fotos. Den Tag schlossen wir in einem Café in bester Stimmung ab. ☺

Das Wochenende verbrachte jeder mit seiner Gastfamilie. Die Programme waren sehr abwechslungsreich!

Zahllose Jugendliche (und Herr Fuchs) verbrachten den 1. Mai in einem Gebirge namens Korber Kopf. Wir gingen schon am Morgen mit einem kleinen Wagen los, der mit Bier, Bier und natürlich Bier voll war. Aber wir brauchten auch jetzt einen Regenschirm.

Am Sonntag sahen wir uns das Schloss in Ludwigsburg an. Die Schlossanlage ist als „blühendes Barock“ eine Berühmtheit. Am Nachmittag tummelten wir uns im benachbarten Märchengarten, einem Paradies für große und kleine Kinder.



Nach dem erlebnisreichen Wochenende begleiteten wir unsere Gastgeber in die Schule und besuchten verschiedene Unterrichtsstunden. Wir haben festgestellt, dass es den deutschen Gymnasiasten auch nicht besser geht als uns. Sie müssen auch viel lernen.

Am Abend trat eine berühmte Hip-Hop Band in Stuttgart auf. Meine Mitschülerin Regina und ich besuchten deren Konzert. Das Publikum war enorm begeistert. Die Leute sprangen, schrieten, tobten drei Stunden lang. Die Heimreise war nicht weniger spannend als dieser Konzertbesuch. Wir stiegen nicht an der entsprechenden Haltestelle aus, so mussten wir umsteigen und wieder zurückfahren.

Der nächste Tag war der Höhepunkt unserer Reise. Wir fuhren in den größten Vergnügungspark Europas, in den Europa Park Rust. Es war ziemlich kühl, aber das hatte sogar einen Vorteil für uns. Es gab nicht so viele Besucher und so mussten wir nirgendwo Schlange stehen. Wir konnten alles ausprobieren und auskosten - unzählige Achterbahnen, Süßigkeiten, Vorstellungen... ☺

Für den Mittwoch war eine lange Wanderung geplant. Wir alle, bis auf unsere Klassenlehrerin, waren nicht so sehr begeistert von der Idee. Aber das Wetter löste unser Problem! Diesmal freuten wir uns über den Regen! Statt der Wanderung schauten wir uns ein modernes Kunstmuseum in Stuttgart an. Danach mussten wir doch ein bisschen wandern, durch einen Wald in Stuttgart. Einigen fiel es sogar schwer, diese kurze Strecke zu schaffen und blieben natürlich zurück. Fazit: Sie verliefen sich und brauchten Hilfe, um den richtigen Weg zu finden.

Am Donnerstagvormittag empfing uns der Bürgermeister der Stadt Waiblingen. Er erzählte uns sehr interessante Informationen über die Stadt. Wir erfuhren auch, dass er sehr gern am Bjaer Fischsuppenfest teilnimmt. Wenn wir ihn in diesem Jahr auf dem Hauptplatz begegnen sollten, will er uns testen, was wir von den erhaltenen Infos über Waiblingen noch wissen.

Der Abschied am Flughafen war nicht so leicht. Als wir über den Wolken flogen, sahen wir wieder die Sonne, die wir leider während unserer Woche in Deutschland nicht so oft sehen konnten. Trotz des schlechten Wetters haben wir uns aber sehr wohl gefühlt. Mit vielen schönen Erlebnissen und neuen Freundschaften sind wir nach Hause gereist. Einige von uns planen schon ein Wiedersehen im Sommer.

Dalma Báthy UBZ Gymnasium 10B



Kinderecke

Seit vielen Jahren vergeht der Frühling, wie im Fluge. / Manche denken jetzt wohl: nicht nur der Frühling.../ Woran es liegt? März, April, Mai sind, was das Schulleben betrifft, mit zahlreichen Wettbewerben und Klassenfahrten verbunden. Warum ich gerade diese erwähne? Weil die von den Schülern am meisten erwartet werden und die beliebtesten Aktivitäten sind.

Wenn man vieles zu tun hat, wenn man voll beschäftigt ist, hat man das Gefühl, einen Wettlauf mit der Zeit zu erleben.

Und es ist schön, endlich die Möglichkeit zu haben, ein bisschen aufzuschlafen, sich hinzusetzen, die „Spuren“ in die Hand zu nehmen, um Erinnerungen wachzurufen.

Hab‘ ich recht?

„Szegő Lászlóné“ Schulwoche - Spielerischer Deutschwettbewerb

Am 26. März war der Deutschwettbewerb im UBZ. Um 14 Uhr war die Eröffnungsfeier. Hier haben wir erfahren, dass 100 Schüler an diesem Wettbewerb teilnehmen.

Wir haben in Gruppen gearbeitet. In allen Gruppen waren wir zu zweit und wir haben in vier Kategorien gekämpft. Aus unserer Schule waren wir zu viert aus der Unterstufe und zu viert aus der Oberstufe dabei. Ich bin Siebtklässlerin, meine Partnerin war eine Achtklässlerin. Alle Teilnehmer haben 15 Minuten für eine Aufgabe gehabt.

Die Schüler der vierten Kategorie haben fünf Aufgaben bekommen. In der ersten Aufgabe haben wir erraten müssen, welche Behauptung falsch und welche richtig ist. Dann haben wir ein Gedicht geschrieben. In der zweiten Aufgabe haben wir Bilder und Karten mit drei Wörtern bekommen. Diese haben wir einander zuordnen müssen. In der dritten Aufgabe haben wir zwei Geschichten gelesen. Dann gab es noch drei weitere Sätze. Die mussten wir in die entsprechende Geschichte einsetzen. In der vierten Aufgabe ging es um Wetter- und Bauernregeln. In der fünften Aufgabe haben wir die Rechtschreibung geübt. Aus einem Text haben die Zielaute gefehlt. Unsere Aufgabe war, diese einzusetzen.

Der Wettbewerb hat uns sehr gefallen, weil die Aufgaben abwechslungsreich und interessant waren. Ich freue mich, dass ich an diesem Wettbewerb teilgenommen habe. Wenn es möglich ist, möchte ich auch in der Zukunft an einem Wettbewerb teilnehmen.

Bleszity Dóra, Klasse 7.

Waschkuter Allgemeines Bildungszentrum, Grundschule



Mein Bruder Oliver nahm an dem Wettbewerb auch teil, ihn habe ich dazu befragt:

Eva: Hallo! Wie hat dir dieser Wettbewerb gefallen? Hattest du Spaß?

Oli: Hallo! Er hat mir gefallen und er hat auch Spaß gemacht. Erstens, weil die Lehrerinnen sehr nett waren. Zweitens, weil die Aufgaben spielerisch waren. Drittens, weil auch das Buffet gut war.

Eva: Wie viele Schulen haben daran teilgenommen?

Oli: Das weiß ich leider nicht genau. Ich glaube, es waren 15-16.

Eva: Welche Aufgaben musstet ihr lösen?

Oli: Es gab Lückentexte und Spiele, bei denen man Wörter miteinander verbinden, Texte zuordnen und sein Textverständnis unter Beweis stellen musste.

Eva: Was hast du nach dem Wettbewerb gemacht?

Oli: Ich habe mich in der Schule umgeschaut und habe mein altes Klassenzimmer besucht, denn ich ging früher auch auf diese Schule.

Eva: Wie hast du dich vor und nach dem Wettbewerb gefühlt?

Oli: Vor dem Wettbewerb hatte ich ein Kribbeln im Bauch und ich war aufgeregt. Nach dem Wettbewerb habe ich mich erleichtert, aber müde gefühlt. Zuhause habe ich mich erst einmal ausgeruht.

Eva: Würdest du noch einmal zu einem Wettbewerb gehen?

Oli: Ja, denn er hat mir sehr gut gefallen.

Eva Hermann, UBZ.6.Klasse

Herzlichst gratulieren wir den Schulen und den Schülern, die an unserem spielerischen Deutschwettbewerb der „Szeghő Lászkóné Schulwoche“ gewonnen haben!

I. Kategorie (Klassen 1, 2)		
Platz	Name der Schule	Name der Schüler
I.	Grundschule, Császártöltés	Jankovics, Dávid
		Jónás, Levente
II.	Szent László Bildungszentrum, Baja	Hornyák, Réka Gorjanác, Hedvig
III.	UBZ Grundschule, Baja	Nagy, Tamara Bíró, Kristóf

III. Kategorie (Klassen 5, 6)		
Platz	Name der Schule	Name der Schüler
I.	Grundschule, Nemesnádudvar	Németh, Nelli
		Szauter, Gréta
II.	UBZ., Baja	Kovács, Barbara Sárosi, Nóra
III.	Szent László Bildungszentrum, Baja	Hermann, Olivér Permenter, Ayla

II. Kategorie (Klassen 3, 4)		
Platz	Name der Schule	Name der Schüler
I.	Grundschule, Hajós	Kohl, Viktória Schön, Alíz
II.	Grundschule, Érsekhalma	Tóth, Dennis Szauter, Balázs
III.	Grundschule, Nemesnádudvar	Schauer, Fábrián Titl, Dominik

IV. Kategorie (Klassen 7, 8)		
Platz	Name der Schule	Name der Schüler
I.	Grundschule, Császártöltés	Stadler, Hanna
		Bagó, Laura
II.	UBZ., Grundschule	Hofgesang, Fanni Szilágyi, Emese
III.	Grundschule, Hajós	Fiedler, Gréta Huber, Anna

Unsere letzte gemeinsame Klassenfahrt

Um 8.00 Uhr ist der Bus nach Terecseny losgefahren. Um ehrlich zu sein, erst nach Szigetvár, wo wir die Burg besichtigt haben. Auf dem Weg dorthin haben wir gesungen, gelacht, geplaudert und noch vieles mehr. Von Baja bis nach Szigetvár sind es vielleicht zwei Stunden. Dort angekommen sind wir sofort in die Burg gerannt. Wow! Auf den ersten Blick war es wunderschön. Aber als wir dann weiter gegangen sind, haben wir gesehen, dass es dort nichts zu sehen ist, nur eine Mauer und ein kleines Haus. Etwas enttäuscht sind wir dann weitergegangen. Doch dann sind wir zu einem Hügel gekommen und hatten sofort eine verrückte Idee: wie cool es doch wäre, dort runter zu rollen. Gesagt – getan. Danach sind wir in das Haus gegangen, wo wir eine Ausstellung besichtigen konnten. Da hat es tolle Kleider aus der Türkenzeit gegeben. Schön. Danach haben wir nicht mal eine Stunde Freizeit in der Innenstadt gehabt. Jeder hat sich ein Eis gekauft. Mmmh. Das war wirklich lecker. Danach sind wir weiter nach Terecseny gefahren, nachdem wir im Coop das Essen für das Lagerfeuer gekauft haben, das am Abend stattgefunden hat.

In Terecseny angekommen, haben wir ausgepackt und danach eine Tour in die Berge gemacht. Wir haben in einem alten Haus übernachtet, das angeblich früher eine Schule gewesen sein soll. Die Tour war ziemlich anstrengend, obwohl sie gar nicht so lang gewesen ist. Sie hat ca. 2-3 Stunden gedauert. Am Abend haben wir ein Lagerfeuer gemacht und Speck gebraten. Lecker. Danach haben wir noch etwas geplaudert. Um 24 Uhr musste jeder im „Bett“ sein. Aber niemand hat das eingehalten. Also sind die Mädchen zu den Jungs gegangen und die Jungs zu den Mädchen. Wir haben nicht viel mehr als eine Stunde geschlafen, aber viele haben überhaupt nicht geschlafen. Am nächsten Tag haben wir die Unterkunft früh verlassen und sind in einen Tierpark gefahren, in der Nähe von Kaposvár. Dort hat es viele Rehe und Wildschweine gegeben (und damit meine ich nicht die Jungs XD).

Danach sind wir nach Kaposvár gefahren, wo wir auch eine freie Stunde bekommen haben. Viele sind zu McDonalds gegangen, um etwas zu essen, aber viele haben auch Geschenke für ihre Liebsten gekauft. Um 14:00 Uhr haben wir dann gemeinsam die Rückfahrt angetreten. Im Bus ist dann jedem aufgefallen, dass unsere letzte gemeinsame Klassenfahrt schon fast zu Ende gewesen ist. Jeder ist ein bisschen traurig gewesen.

Trotzdem hat mir die Klassenfahrt sehr gut gefallen, nicht wegen den Sehenswürdigkeiten, weil die nicht so interessant gewesen



sind, sondern, weil wir zusammen waren und viel Spaß hatten. Ich glaube, dass dieses Erlebnis uns noch mehr zusammengeschweißt hat. So wird es verdammt schwer, am Jahresende sich voneinander zu verabschieden.

Eva Hermann 6. Klasse



Auch die Achtklässler lassen Einblick in ihr vorletztes gemeinsames Erlebnis gewähren! Ihr Tipp für Freizeitbeschäftigung ist: „Suchen Sie/sucht das Éber Haus auf! Es lohnt sich!“

Da ein großes Éber-Fresko in der Kirche der Josefstadt in Baja zu sehen ist, suchten wir erst diese Kirche auf. Ein Quiz in einer Kirche zu halten ist zwar ungewöhnlich, jedoch möglich. Davon zeugen unsere Fotos.

Unsere Schüler können sich weiterer schöner Erfolge rühmen:

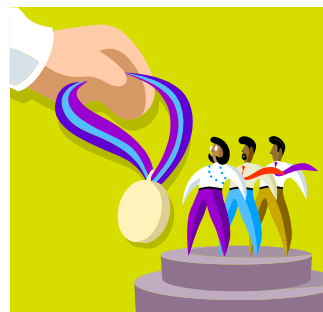
Bianca Sylvia Szántó, Schülerin der 8. Klasse, war dieses Schuljahr besonders erfolgreich. Sie hat auf dem Landeswettbewerb für Nationalitätenkunde den 4. Platz erreicht. /Vorbereitung: Frau Csilla Puruczki/

Auf dem Landeswettbewerb für deutsche Sprache ist sie die 5. geworden. /Vorbereitung: Frau Katharina Krix/

Dóra Péterfay, ebenfalls Schülerin der 8. Klasse, hat auf dem Landeswettbewerb für deutsche Sprache den 1. Platz erreicht. / Vorbereitung: Rosemarie Gerner Kemmer/

Günter Manz, Schüler der 7. Klasse ist auf dem Landeswettbewerb für deutsche Sprache der 3. geworden. Vorbereitung: Frau Csilla Puruczki/

Bálint Stodola, Schüler der 7. Klasse hat am Landeswettbewerb für Geographie sein Wissen gezeigt und wurde mit dem 1. Preis belohnt. /Vorbereitung: Frau Ivett Honti Nuber/



Ergebnisse der Gymnasiasten

Auf dem Foto von links nach rechts sind die Preisträger zu sehen:

Mihály Nagy, Schüler der 12. Klasse – Landeswettbewerb (OKTV), Ungarische Sprache - Finale: 1. Platz

Júlia Gál, Schülerin der 12. Klasse – Landeswettbewerb (OKTV), Deutsche Sprache und Literatur - Finale: 1. Platz

Ádám Rotschadl, Schüler der 12. Klasse – Landeswettbewerb (OKTV), Deutsche als Fremdsprache - Finale: 36. Platz

Zsófia Gugán, Schülerin der 12. Klasse – Landeswettbewerb (OKTV), Deutsche Sprache und Literatur - Finale: 16. Platz

Landeswettbewerb (OKTV), Deutsch als Fremdsprache - Finale: 19. Platz

Helga Mayer, Schülerin der 11. Klasse – Landeswettbewerb (OKTV), Spanische Sprache - Finale: 6. Platz

Patrícia Müller, Schülerin der 12. Klasse – Landeswettbewerb (OKTV), Deutsche Sprache und Literatur - Finale: 20. Platz

Landeswettbewerb (OKTV), Deutsch als Fremdsprache - Finale: 26. Platz

Ingrid Manz, Schülerin der 11. Klasse - Landeswettbewerb (OKTV), Deutsche Sprache und Literatur - Finale: 2. Platz

Landeswettbewerb (OKTV), Deutsch als Fremdsprache - Finale: 12. Platz

Zusammengestellt von Rosemarie



Wettbewerbe

Landesrezitationswettbewerb in deutscher Sprache



Die Teilnehmer aus dem UBZ

Auch dieses Jahr war die Batschka durch viele SchülerInnen im Landesfinale des von der LdU organisierten Rezitationswettbewerbs vertreten und sie haben auch schön abgeschnitten d. h., mehrere Preise gewonnen:

Kategorie 4, 7.-8. Klasse Hochdeutsch:

1. Bianca Sylvia Szántó
(UBZ, Baja)

Kategorie 5, 1.-4. Klasse Mundart Unterstufe:

1. Boglárka Márton
(UBZ, Baja)

Kategorie 9, 9.-12. Klasse Mundart:

1. Emmanuel Hedrich
(Tschatali/Csátalja)
2. Ingrid Manz (UBZ Baja)



Bianca Szántó und Boglárka Márton
Fotos: Bohner

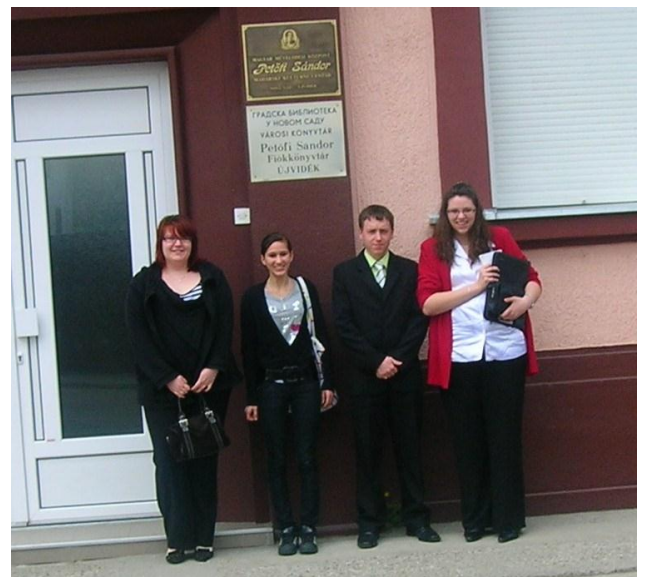
Herzlichen Glückwunsch!!!

Rezitationswettbewerb in Neusatz/Novi Sad

Am 16. März 2010 hat der traditionelle Valeria-Koch-Rezitationswettbewerb in Fünfkirchen stattgefunden. Da ich den 4. Platz belegt habe, durfte ich mit drei anderen Schülern nach Serbien fahren, wo am 27. März 2010 ein internationaler deutschsprachiger Rezitationswettbewerb veranstaltet wurde.

Ich bin mit Gabriella Far aus Bóly, Dalma Vig aus Kisnyárad und Antal Kresz aus Bezedek nach Neusatz/Novi Sad gefahren. Diese Veranstaltung wurde von dem Donau Verein organisiert und hatte den Titel „Matinee der deutschen Poesie“. Die anderen Teilnehmer sind aus Subotica, Beograd und Novi Sad gekommen. Die Schüler haben Gedichte, Prosawerke und Theaterstücke vorgetragen. In der Kategorie Gedichte habe ich den 1. Platz belegt. Ich habe mich sehr darüber gefreut. Nach dem Wettbewerb haben wir in einem Restaurant Mittagessen bekommen und wir haben während des Essens gemeinsam deutsche Volkslieder gesungen.

Diesen Tag werde ich nie vergessen, weil ich vorher noch nie in Neusatz/Novi Sad war und es hat mir besonders gut gefallen. Die Leute waren auch sehr nett zu uns und es ist auch eine Ehre für mich, dass ich den 1. Preis geholt habe.



Ágnes Komjáti / UBZ 10a



In stiller Trauer

Der Bub vom Donautal hat uns verlassen



Josef Peller starb am 05. 05. 2010 in Szeremle. Am Samstag, dem 15. 05. 2010 begleitete ihn eine große Trauergemeinde auf dem Garaer Friedhof auf seinen letzten Weg.

Er hat im Jahre 1932 in Gara in einer schwäbischen Familie das Licht der Welt erblickt und musste schon als Kind die schrecklichste Zeitepoche der Schwaben miterleben. Die Kriegsjahre, die Verschleppung, die Vertreibung und die Enteignung der Ungarndeutschen. Seine Mutter starb während der Zwangsarbeit in der Sowjetunion. Familiengründung und schwere Aufbauarbeit nach dem Krieg gehörten auch zu seinem Leben. Er blieb aber immer der Schwabenbube von Gara. Er war ein guter Sänger, kannte sehr viele alte deutsche Volkslieder, die von ihm auch gerne gesungen wurden. Er war Mitglied des Waschkuter Rentnerklubs und des Bajaer Batschka Deutschen Kulturvereins. Er gehörte zu denen Schwaben in Baja, die im Jahre 1980 den legendären Lenau-Klub gegründet haben. Das war eine Vereinigung, die sich schon damals von unten aufgebaut hat. Diese kleine Gruppe – dazu gehörte er mit seinem besten Freund Stefan Turi, Rosalia Braun, Gertrud Hastenteufel, Maria Kosz, Theresia Chrien, Theresia Hauth, Stefan Flock, und die Ehepaare Magdalena und Nikolaus Peissig, Rosalia und Anton Zuck, Adelheid und Josef Manz –, organisierten im November 1980 den Kathreinenball. Eine Tradition von 30 Jahren.

Nicht nur an den Schwabenbällen trat er auf, sondern nahm auch an zahlreichen Auftritten des Lenau-Chors in den umliegenden Ortschaften teil. Für Josef Peller war es immer eine Verpflichtung, ein innerer Drang gewesen, etwas für das Deutschtum zu tun, sich für das Interesse des Schwabentums kräftig einzusetzen. Er wusste, ohne diese Eigenschaften kann eine Gemeinschaft, eine Volksgruppe nicht überleben.

Er wird uns sehr fehlen!

Lieber Joschka Bácsi, ruhe in Frieden.

Josef Manz

Lebe wohl, du fehlst uns sehr!

Die Stimme des Waschkuter Deutschklubs ist verstummt. Er war mutig und kämpfte, das Schicksal wollte es aber anders. Wir sind auf dieser Erde nur Gäste, mit denen wir lachten, mit denen wir weinten, über die wir uns manchmal auch ärgerten. Wir alle haben dir ein bisschen von unserem Leben geschenkt. Mit deiner herrlichen Stimme hast du uns immer viel Freude bereitet. Aber leider musstest du von uns gehen. Uns sind die Tränen geblieben. Unsere Tränen. Wir alle werden dich nie vergessen.



Lena Strahl
Waschkuter Deutschklub

Martin Rittlinger

Er kam nicht aus der Batschka, aber wir Batschkaer haben ihn auch gut gekannt und sein Harmonikaspiel genossen. So war es auch am 30. Mai 2010 in Schomberg, als er noch im Programm aufgetreten ist. In der Nacht nahm aber der Allmächtige **Martin Rittlinger** aus Boschok/Palotabozsok zu sich. 2007 erhielt er die Ehrennadel in Gold, die höchste Auszeichnung der Ungarndeutschen, für seine langjährige musikalische Tätigkeit. Einige Mitglieder des Batschka Deutschen Kulturvereins wohnten seinem letzten Auftritt bei. Seine Erinnerung bewahren wir für immer.





Aus tem Briefkaschte



Liewr Freind Stephan,

Bisher hab ich's so k'wisst, tass tr April macht, was er will, awr tesjoahr hot tr Mai die Rolle iwrknume. Soviel hot's maan ich schun lang nit g'regent wie in tem Monet. Ich woar eigentlich noch froh, weil in mein'm sandige Boode wenigstens meini Kelruwe groß g'wachse sin, awr es woar schrecklich im Fernseh zu sehn, tass manchi Haiser odr sogar s ganzi Darf iwrschwemmt woar. Wir Mensche täte halt gern alles beherrsche, awr die Natur zeigt schun ihri Kraft. So woar tes jou mit tem Vulkan in Island, ter mit seinr Asche ten ganzi Flugvrkehr in Europa lahm g'legt hot. Millione hen misse am Flughafe sitze un woarte bis sie fliege kenne.

Sitze tun mr eigentlich sunscht aa g'nunk, tes zeigt nämlich a Untrsuchung, die sie iwr die Bewegung und Ernährung vun tr jungi Leit g'macht hen. In tr Schul hen sie jou schun täglich 6-7 odr sogar 8 Stunde, nou esse sie tie Mensakoscht, was alles nar nit g'sund isch. Nou gehn sie Haam, vielleicht lerne sie a pissli, awr sichr schalde sie ten Kompjutr ei un sitze stundelang vor tem Gerät un starre uf ten Bildschirm. Es geht los mit I-mejl schreibe, Musik harche odr tie blödi Kompjutrspiele spiele. Vieli wisse gar nit, was a Spielplatz odr Fußball spiele odr Vrsteckili spiele haaßt. Sie kenne ka G'sellschaftsspiele un ihre bescht Fraind isch tr Kompjutr. Ter macht halt, was mr ihm eitippt, ter ret nit zruck, mit tem muss mr sich nit einige un wenn's nit g'fällt kann mr ihn halt ausmache. Tess kann awr trzu fihre, tass mr nit lernt, wie mr mit tr andri umgeht, besonders, wenn ter a andri Meinung vrtritt. Ich maan, ohne tr Kompjutr geht haintzutag nix mehr, awr mr misst halt, vor allm bei tr Kindr ten richtige Maß finde. Jede Tag sellte sie halt Pizigl foahre, Fußball spiele odr nar aafach im Hof rumrenne un nou tät's nit sou viel dicki Kindr kewe, tie spädr leicht hohe Blutdruck, Zuckrkrankheit odr was andrs kriege kenne.

Hoffentlich sitsch du nit tr ganzi Tag vor tem Bildschirm und gehsch viel mit teim Enklkind spaziere un bringsch ihm scheni Spiele bei.

Scheeni Grüße
vum
ManFred Paul



P.S.: Wenn tei Skajp-Adress aagibsch, kenne mr aa durch tr Kompjutr asunscht vrzähle!

Liewr Pauli,

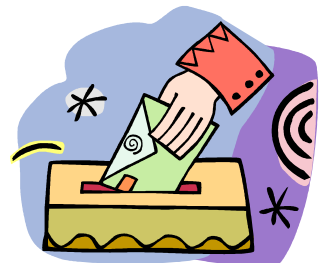
mit tem Regawettr heb ich aa schun tie Nas' voll! Mai' klaanr Garte steht un'r Wass'r. Awr tie Paura khenna ja froh sai', frieher hen sie g'sagt: „Mai, khiel un nass, fillt Schaier un Fass!“ Traurich, Schaier heb ich niemehr, awr mai Kellr is voll! Leid'r net mit Wei', mit Wasser... noch Glick, tass ich tie Faessr schun lang vrkaaft heb. 'S schaut wirklich so aus, tie Natur tut uns strafa, awr 's kann ja sai' tass frieher aa solichi Katastrophe' wara, nar wal kha Radio un Tv un Zeitunga wara, hen tie Leit iwr tie net viel g'heert. Heitzutag' kannscht sofort alles leesa, anschaua, haricha, was nar in der Welt gescheht. Tes Internet tut wirklich tie Welt ganz vränra, awr ich maan am pescht' tie Kin'r! Mei Enkl is' erscht 4 Jahr alt, awr kennt sich so gut aus im Internet, tass tr Otati nar staunt. Wenn mr lasse tät, ter tat a halb Tag vor'm Monitor sitza un' rumklicke'... Vieli saga, tes is ja gut, awr mir Aldi maana halt, sie messta mehr drauss' spiela, rumspringa, rumhuppsa un' newabei a pissl trhaam helfa!

Wenn ich so zurucktenk, nach am Krieg wara kha Spielzeiga, mir hen mit'anand g'spielt. In unsram Darf, nach tr V'treiwung sain wenich Schwaawakinr gepliewa un so he'mr mit ten Telepeschkin'r uf tr Gass gspielt! Un'r halb Jahr hemr alli ungarisch g'lernt! (Sie awr net schwawisch...) Da wara kha Autos odr Matoraedr, sogar Pizigl hat mr seltn gseega. Awr tes glaawa heind niemehr tie Junga, net amal farstella khenna sie's: mit 5-6 Jahr hat mr schun drhaam fleißig mitarweida messa! Iwrall wara Haustiera: Khie, Ross', Saua, Gäns', Gas, Hase un na noch s G'ziff! Was ta allerlei Arweit war! Im Summr, nach am Schnitt, he'mr tie Saua uf tie Stuppla getriewa, tart hat mr aa khena spiela un viel Tummheida macha.... Aweds uf tr Gass, wan mir uns zamgsammlt hen zum spiela, hat mr manchmal schreie gheert, tie Eldra hen g'rufa: Joska geh Gras roppa for tie Saua, Lisi khumm tie Gas melka, Pauli fudr tai Hase, wal ich lassi raus uf tie Gass", usw. Tie hen messa na schnell los, wal wann tr Fadr khumma is, na hatt's geknallt! Awr wenna grufa hat: „Kumm nachtessa!“, na saimr grennt, wal mir wara allweil hungrih! Na un so is a tr Tag vrganga! Als ich frieher iwr tes mai' Kin'r erzählt heb, hen sie nar g'wunga: „Ach lass Tati, tes war doch noch im Mittlaldr..." Un ich to efrs nachtenga: in ter letscht 50-60 Jahr hat sich tie Welt starik fraernt! Ob tie Alda allweil so gespiert hen, waas ich net...

Un jetz' schau ich naus, es regrt ja noch allweil! Maanscht net, da khummt a neii Sintflut? Sell'amr net aafanga a Schiff paua?

Plaib ksund un trucke!

Stephan





Schmunzelecke

Ein Papagei verwendet ausschließlich Schimpfwörter, wenn er spricht. Eines Tages wird es dem Besitzer zu blöd, und er sperrt ihn eine Stunde lang in den Kühlschrank. Danach tut es ihm leid, und er holt den Papagei wieder raus. Als der Papagei wieder aufgetaut ist, beginnt er zu reden: "Ich bitte höflichst um Entschuldigung für die ordinären Ausdrücke, die ich immer verwende. Ich werde das in Zukunft unterlassen und nur noch höflich sein!"

Der Besitzer ist sichtbar entzückt. Der Papagei setzt fort: "Aber verrate mir bitte nur, was dieser Truthahn, der im Kühlschrank liegt, angestellt hat!"

„Mathilde, möchtest du uns nicht etwas vorsingen?“
„Die Gäste gehen doch bereits.“
„Aber nicht schnell genug!“



Wie heißt eigentlich die Schwiegermutter von Adam? Der hatte ja gar keine Schwiegermutter. Er war doch im Paradies!



Kathi beginnt bei der Beichte: „Morgens stehe ich stundenlang vor dem Spiegel, um meine Schönheit zu bestaunen. Ist das eine Sünde?“
„Nein, Kathi! Das ist keine Sünde, sondern ein Irrtum!“



Der Mann fragt Gott: "Warum hast Du die Frauen so schön gemacht?"

Gott: "Damit Du sie liebst."

Mann: "Und warum hast Du sie so dumm gemacht?"

Gott: "Damit sie Dich liebt."

Der Pfarrer, am Schluss der Trauungszeremonie: "... von nun an seid ihr Mann und Frau."
Der Bräutigam irritiert: "Was waren wir denn vorher?"



Warum stellt eine Blondine eine leere Flasche in den Kühlschrank?
Falls ein Gast kommt und nichts trinken will.

Die große Schwester kommt nach Hause und fragt ihren kleinen Bruder: "War jemand da?"
"Ja, der Briefträger."
"Was für mich?"
"Kaum, er war klein, hatte Glatze, und außerdem ist er verheiratet."



Gesammelt von Ingrid



Spenderliste



Da alle unsere Leser die Zeitung kostenlos bekommen, sind wir auch auf Ihre Spende angewiesen!
 Unsere Kontonummer: OTP 11732033-20003067 **Bácskai Németekért Közalapítvány**
 International: IBAN HU80 1173 2033 2000 3067 0000 0000
 SWIFT KOD(BIC): OTP VHUHB

Seit Dezember sind von folgenden Lesern Spenden eingegangen:

Stefan Schwob Endre Manz Katalin Hargitai	Regös Róbertné Steingart Jánosné Jeromos Tamás András Schoblocher	Anton Haag Magdalena Strahl Sowie weitere anonyme Personen.
---	--	---



Herzlichen Dank für Ihre wertvolle Spende!

Impressum

„Batschkaer Spuren“

erscheint viermal im Jahr.

Chefredakteur:

Alfred Manz

Stellv. Chefredakteur: Péter Csorbai

Redaktion: Ildikó Bohner, Eva Huber,

Andrea Iván, Rosemarie Kemmer Gerner,

Ivett Nuber-Honti, Éva Krausz

Terézia Mayer Szauter, Paula Paplauer,

Terézia Ruff, Teréz Révai-Schön

Webmaster: Annamária Huber

Technische Mitarbeiterin: Kinga Ginder
Tímár

ISSN 1787-6419

Anschrift: 6500 Baja Duna u. 33

Tel. aus Ungarn 06/79/520 211

Tel. aus Deutschland 0036/79/520 211

E-Mail: spuren@citromail.hu

Internet: www.batschkaerspuren.fw.hu

**Herausgeber: Gemeinnützige Stiftung für
die Ungarndeutschen in der Batschka**

Unterstützung:

Deutsche Minderheitenselbstverwaltung Baja

Ungarndeutsches Bildungszentrum

Druck: Faximile-Plusz Kft

Für Spenden sind wir jederzeit sehr dankbar!

Kontonummer.:

OTP 11732033-20003067

IBAN HU80 117320332000306700000000

SWIFT KOD(BIC): OTP VHUHB

Bácskai Németekért Közalapítvány

Namentlich gezeichnete Beiträge

verantworten die Verfasser.

Die Redaktion behält sich das Recht auf

Kürzungen und stilistische Änderungen vor.

Wir empfehlen

Deutschsprachiger katholischer Gottesdienst im Sommer:

Am 14. August in Kalocsa

Im September in Bründl/Vodica

Ungarndeutsche Medien:

Neue Zeitung – Wochenblatt der Ungarndeutschen

www.neue-zeitung.hu

Unser Bildschirm – Deutschsprachige Fernsehsendung

dienstags 13:55 im m1; Wiederholung: donnerstags 10:30 m2

Radio Fünfkirchen – Deutschsprachige Radiosendung, täglich
zwischen 10.00-12.00 Empfang: MW/AM 873 Khz

www.zentrum.hu – Informationen über die Ungarndeutschen

Liebe LeserInnen,

falls Sie irgendwelche Ideen zur Gestaltung unserer Zeitung haben oder gerne etwas veröffentlichen möchten (Wünsche, Mitteilungen usw.) rufen Sie uns an, schicken Sie eine E-Mail oder einen Brief.

Wenn Sie noch keine Zeitung bekommen haben, können Sie sich eine kostenlos in der **Bibliothek des Ungarndeutschen Bildungszentrums bei Eva Huber** besorgen oder auf Wunsch schicken wir sie Ihnen per Post zu, in diesem Falle müssen die Postgebühren von Ihnen übernommen werden.

Geben Sie bitte die Nachricht auch Ihren Bekannten weiter!

Die „Batschkaer Spuren“ können Sie auch schon im Internet lesen: www.batschkaerspuren.fw.hu

Verehrte Unternehmer und Sponsoren!

Wir veröffentlichen hier gerne Ihre Anzeigen und Werbungen, bitte melden Sie sich!

Die geplante Erscheinung unserer nächsten Nummer: Oktober 2010

Spuren suchen, Spuren hinterlassen!!!



Wir gratulieren



Herzlichen Glückwunsch!!!

Martin Rutterschmidt
hat am 22. April 2010 in Baja (3500 Gramm, 51 cm) das Licht der Welt erblickt.
Wir wünschen den Eltern Eva Gaugesz und Zsolt Rutterschmidt sowie den Großeltern viel Freude an dem kleinen Martin.

Unser treuer Leser **Anton Haag** aus Hodschag/Odzaci feierte am 21. Juni in Deutschland seinen 88. Geburtstag.



Lieber Tóni bácsi,

zu diesem Festtag wünschen wir Euch alles Gute, gute Gesundheit und ein langes Leben.

Ottschakr aus Ungarn

An Peter Braun



Zum Namenstag

Dein Name soll ein Vorbild sein,
drum ward er dir gegeben.
Er leitete symbolisch ein,
dein ganzes Erdenleben.

Der Heilige, nach dem du heißt,
steht schützend dir zur Seite.
Durch alle Nöte gibt, du weißt,
sein Halt dir das Geleite.

Dein Namenstag soll Jahr um Jahr
dir seinen Segen bringen.
Wie er, so werde fromm und wahr,
dann wird im Leben immer da
das Gute dir gelingen!

Herzlichen Glückwunsch zum hervorragenden Ergebnis!
Zum Wohl!

Batschka Deutscher Kulturverein



OKLEVÉL
Bácskai borok versenyén

TAMÁS FEROMOS
szőlőtermelés

az 2009. évi járatú

Háromszoros vizes fehér
borával

ARANY
érem díjazásban részesült.

KERTÉSZES ÉS BORSAZÁRÓK
ORSZÁGI SZÖVETSÉGE
KERTÉSZÉSI KÖZÖSSÉGE
BÁJA





Fotogalerie



Waschkuter Hotter in Frühlingspracht

Fotos: Josef Gaugesz





Wahl der Minderheitenselbstverwaltungen



Liebe ungarndeutsche Landsleute!

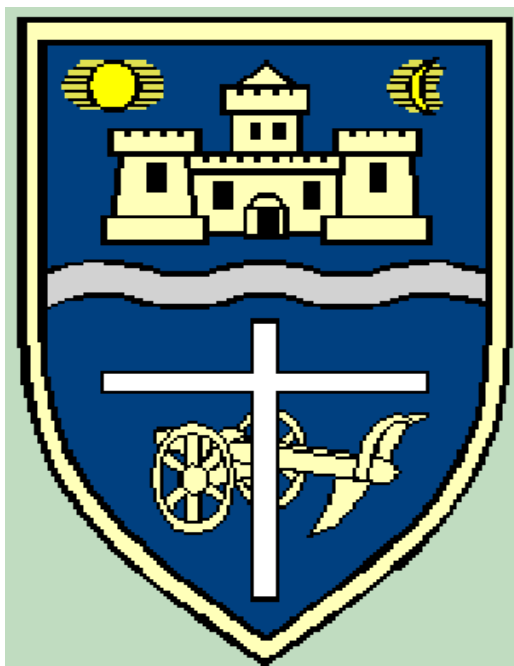


Im Oktober 2010 finden Kommunalwahlen statt und es kommt bereits das fünfte Mal auch zur Wahl unserer eigenen deutschen Nationalitätenselbstverwaltungen.

In den vergangenen vier Wahlperioden haben wir bewiesen, dass wir die Möglichkeiten, die uns das Modell der Minderheitenselbstverwaltungen bietet, nutzen konnten. Wir haben eine starke Interessenvertretung ausgebaut. Die überwiegende Abgeordneten arbeitet engagiert Bewahrung unserer Muttersprache, unserer Identität.

Wir können stolz darauf sein, dass Nationalitätenunterricht in vielen Kleinregionen bewahrt und konnte. Es wurde viel für die ungarndeutschen Gemeinschaft unserer Vereine getan. Auch dank Mutterlandes haben wir die Jugend gefördert, die Verbesserung bedürftigen alten Menschen gesundheitliche Versorgung in verbessert.

Bei den Wahlen der Minderheitenselbstverwaltungen ob wir unsere Arbeit im Interesse Gemeinschaft fortsetzen können!



Mehrheit unserer und selbstlos für die unseres kulturellen Erbes,

der deutsche Ortschaften und weiterentwickelt werden Stärkung der und für die Stabilisierung der Hilfe unseres Selbstorganisation der der Lebensbedingungen der unterstützt, die vielen Ortschaften

2010 kommt es darauf an, der ungarndeutschen

Nur wer sich in das deutsche Wählerverzeichnis eintragen lässt, kann im Oktober 2010 wählen und gewählt werden. Zur Eintragung erhalten Sie vom örtlichen Wahlbüro bis zum 31. Mai ein entsprechendes Formular. Das ausgefüllte Formular muss bis zum 15. Juli beim örtlichen Wahlbüro eingereicht werden. Das Wählerverzeichnis unterliegt strengen Datenschutzbestimmungen. Es darf von unbefugten Personen nicht eingesehen werden und wird nach den Wahlen vernichtet.

Liebe ungarndeutsche Landsleute!

Die Wahl bietet uns die Möglichkeit, uns stolz zu unseren bisherigen Erfolgen und zu unserer Zugehörigkeit zu bekennen und unsere Vertreter für die nächsten vier Jahre selbst zu wählen! Deshalb bitten wir alle, denen die Zukunft unserer Volksgruppe am Herzen liegt, sich in das deutsche Wählerverzeichnis eintragen zu lassen und an den Wahlen im Oktober teilzunehmen!

Otto Heinek
Vorsitzender

Die Zahl der registrierten Wahlbürger können Sie auch im Internet verfolgen:
http://www.valasztas.hu/hu/ovi/446/446_2_index.html